

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1925

522 (10.11.1925) Abendausgabe

Karlsruher Tagblatt

mit
Industrie- u. Handelszeitung
und der **Wochenschrift „Die Pyramide“**
Gegründet 1803

Preis: halbjährlich M. 1.50 frei Haus. In unserer Geschäfts-
stelle oder in unseren Agenturen abgeben. Die Post bezogen
monatlich M. 2.00 auswärts. Im Falle höherer Gewalt von der
Post keine Ansprüche bei verspäteter oder nicht erfolgter
Abholung. Die Postgebühren werden nur bei 25 auf den folgenden Monatsstempel
angewandt. Einzelverkauf: 10 Pf. Sonntag 15 Pf.
Anzeigenpreis: die 9 spaltenige Nonpareilzeile oder deren Raum
10 Pf. an der 3. Spalte. 20 Pf. an der 4. Spalte. 30 Pf. an der 5. Spalte. 40 Pf.
an der 6. Spalte. 50 Pf. an der 7. Spalte. 60 Pf. an der 8. Spalte. 70 Pf.
an der 9. Spalte. 80 Pf. an der 10. Spalte. 90 Pf. an der 11. Spalte. 1.00 an der 12. Spalte.
Bei Wiederholung halbiert sich der Preis, bei langfristiger Anzeigung ermäßigt.
Zur Überholung haben nach Tarif, bei der Nichterfüllung des Zeitungs-
auftrages, die gesetzlich vorgeschriebene und bei Kontanten außer Kraft
bleibende, Deloggen: Unterhaltung, Sport, Medizin, Frauen, Wandern, Musik,
Landwirtschaft und Garten, Literatur.

Hauptredaktion: D. L. L. Verantwortlich für Politik: J. Ehrhard;
für den Nachrichtenteil: D. Doh; für den Handel: A. Kappel; für
Stadt, Baden, Neckargebiet und Sport: A. Gerhardt; für Feuilleton
und „Pyramide“: A. Jahn; für Kunst: A. Rudolph; für Technik:
Dr. Ing. A. Effenbrink; für die Feuilletonredaktion: Dr.
G. Zimmermann; für die Feuilletonredaktion: Dr.
Karl Müller; Druck u. Verlag: C. F. Müller, Karlsruhe, Ritterstraße 1,
Berliner Redaktion: Dr. A. Jäger, Berlin-Steigle, Sedanstraße 12,
Telephon Amt Steigle 1219. Für unterliegende Manuskripte übernimmt
die Redaktion keine Verantwortung. Erscheinung der Redaktionen von
11 bis 12 Uhr vorm. Verlag, Schließung u. Geschäftsstelle: Karlsruhe,
Ritterstraße 1. Fernsprechanlagen: Nr. 13, 19, 20, 21, 202, 1923,
Postfachkonto Karlsruhe Nr. 9542.

Chamberlain über den Vertrag von Locarno.

Herzliche Begrüßung des deutschen Botschafters.

WTB, London, 9. Nov.
Das heute abend in der Guildhall von dem
neuen Lord Mayor gegebene Bankett fand unter
den gewohnten Zeremonien statt. An dem
Bankett nahmen u. a. teil: Die Botschafter und
Geleitanden der auswärtigen Mächte, darunter
der deutsche Botschafter Stahmer,
dem eine besonders warme Begrüßung zuteil
wurde, ferner die Mitglieder der Regierung,
die Geis der See- und Luftstreitkräfte und eine
große außerliche Gesellschaft mit Damen.
Chamberlain's Eintreffen war das Signal
für laute Schreie vonseiten aller Anwesenden,
die sich erhoben hatten und ihm einen begeistert
Empfang bereitet.

Chamberlain

brachte im Laufe des Abends den Trinkspruch
auf die Botschafter und Geleitanden aus und er-
klärte bei dieser Gelegenheit u. a.:
Ich bringe diesen Trinkspruch mit Vergnügen
aus, denn es ist ein Trinkspruch des guten
Einvernehmens und Wohlwollens. (Beifall.)
Indem wir ihn ausbringen, drücken wir die
gute Absicht unseres Volkes aus (Hört, hört!)
und den Wunsch, in freundschaftlichen Beziehun-
gen mit allen Nationen zu leben, deren Gedanken
Sie bei unserem Volke vertreten. (Hört,
hört!) Ich glaube, daß wir diesen Trinkspruch
mit umso größerer Begeisterung ausbringen
können, weil wir der Ansicht sind, daß, seit
dem er zurzeit Ihres Vordrängens, Herr
Lord Mayor, ausgebracht wurde, etwas getan
worden ist (Beifall), um dieses gute Einverneh-
men und Wohlwollen zu fördern, und zu zeigen,
daß wir beim Ausbringen des Trinkspruchs
keine leere Zeremonie ausführen. (Hört,
hört!)

Konferenz von Locarno

zu vertreten. (Beifall.) Und zum ersten Male
in der Öffentlichkeit sprechend, leitete ich nach
Dank zurückgekehrt bin, hoffe ich, daß man
nicht für zu egoistisch ansieht, wenn ich
meine tiefe persönliche Dankbarkeit ausdrücke
für die Art und Weise, mit der Sie meinen
Anteil an dieser Zusammenkunft anerkannt
haben. Aber wenn es mir ein persönlicher
Triumph wäre, so würde er von weit geringe-
rem Werte sein als er ist, und sogar von
weit geringererem Werte für mich selbst. Was
mich so dankbar für die Aufnahme von Locarno
bei meinen Landsleuten macht und sie so wert-
voll macht, ist, daß sie jetzt, daß ich auf dieser
Konferenz der Wortführer einer Na-
tion und nicht nur einer Partei war, daß die
Politik des Friedens und der Versöhnung, die
ich dort befolgt habe, eine Politik aller meiner
Landsleute ist (Beifall), und daß bei dem, was
weiterhin getan werden muß, die Minister die-
ser oder jener anderen Regierung eine nation-
ale Unterstützung genießen werden, solange
wir uns über unsere Ziele mit denselben
freundschaftlichen Mitteln verständigen.

Und was von England gilt, gilt, wie ich glaube, in seiner Weise von jedem anderen Land.

das in dieser historischen Versammlung vertre-
ten war. Wenn das Ergebnis von Locarno so
schnell und so allgemein mit einem solchen Maß
der Zustimmung aufgenommen wurde, so war
dies der Fall, weil das, was dort erreicht
wurde, einem bewußten Bedürfnis der ganzen
Welt entsprach, und weil die Staatsmänner, die
dort zusammenkamen, nur die Wortführer der
nationalen Gefühle ihrer eigenen Landsleute
waren. Und welche Schwierigkeiten — und es
ward Schwereiten aeben — and es
weiterhin auf unserem Wege liegen, ich vertraue
außerordentlich darauf, daß die Vereinbarungen
von Locarno von jedem Lande, das dort ver-
treten war, ratifiziert werden; denn kein
Staatsmann mag es, die Verantwortung vor
der Geschichte zu übernehmen, von unseren Lip-
pen den Völkern der Hoffnung zu weisen,
den Locarno geboten hat, und keine
Nation mag, die Last des Verachens auf sich
zu laden, die auf jeder Nation ruhen würde,
die der Welt ihr größtes Bedürfnis und ihre
tiefe und stärkste Hoffnung vorenthält.
Es sind nicht die Verträge von Locarno, die
allein die Veränderungen bewirken werden, die
wir erwarten: es ist

der Geist von Locarno.

den die Welt braucht, und den sie hochhalten
muß. Locarno war nicht das Ende, sondern
ein Beginn. Ich bin der Ansicht, daß jeder Ver-
treter, der dort anwesend war, das so ansieht,
und daß wir auf den neuen bei dieser Zusam-
menkunft geschlossenen Verträgen weiterarbeiten
werden in dem neuen Geist des dort begon-

nenen Wohlwollens, um wieder das Gefüge
unserer Zivilisation aufzubauen und die Sa-
mitie der Nationen neu zu errichten.
Herr Lord Mayor! Auf Ihrem Bankett habe
ich heute aus dem Liebesbecher mit dem deut-
schen Botschafter getrunken. Möge so
unser Nation tun, wie er und ich heute abend
getan haben. (Beifall.) Wir wollen im Geiste
von Locarno arbeiten, damit der Welt der Frie-
den gegeben wird, und sich die Zivilisation von
den Völkern, die sie erlitten hat, erholt.

Ministerpräsident Baldwin

gab in seiner Antwortrede auf den von dem
Lord Mayor auf die Minister und die Geleitanden
ausgebrachten Toast einen kurzen Ueberblick
über die allgemeine politische Lage. Er sagte,
es sei nicht leicht, bei Ablauf seines ersten
Amtsjahres auf einen derartigen Toast zu an-
worten. Bei den letzten Wahlen habe er er-
kannt, daß die konservative Partei von vielen
unterstützt würde, die vielleicht nicht ihre poli-
tische Anhänger seien. Der Grund hierfür sei,
daß man eine nationale Regierung ge-
wünscht habe.

Jeder von seinen Kollegen sei stolz auf den Ansehenminister und auf das von ihm in Locarno vollbrachte Friedenswerk.

Auf den Handel eingehend, sagte der Premier-
minister, man könne die Erfolge der großen
britischen Weltausstellung noch nicht vollkommen
übersichten. Gleichzeitig wies der Premier-
minister auf die englischen Industrieexponen-
ten, die im nächsten Frühjahr in Birmingham
und London abgehalten werden, und legte den Fach-
interessenten eindringlich die Wichtigkeit der
Messex und die Vorteile dar, die sich ihnen
dadurch bieten. Er gab seiner Genugtuung
Ausdruck darüber, daß gegenwärtig eine hoff-
nungsvollere Stimmung als vor einigen Mo-
naten hinsichtlich der Aussichten für den eng-
lischen Handel herrsche. Die fortwährende ständige
Annahme der Arbeitslosigkeit berechtige zu
guten Hoffnungen. Ferner erwarte er, daß der
geringe Vorrat an amerikanischer Baumwolle
für die Baumwollindustrie in Lancashire gute
Hoffnungen erwecke. Der Premierminister
forderte die Bevölkerung dringend auf, eng-
lische Waren zu kaufen, wo dies nur
immer möglich sei.

Eine englische Stimme zur Abrüstungsfrage.

TU, London, 10. Nov.

General Morgan, der frühere General-
adjutant der Militär-Kontrollkommission in
Deutschland, veröffentlicht in der November-
ausgabe der „English Review“ eine ausführ-
liche Würdigung der Verträge von Locarno. Der
reichtlich unklar geschriebene und mit einem
Uebermaß von Einzelheiten belastete Aufsatz
kommt nach einem Verzug der politischen Wür-
digung auf die Frage: „Wie wird sich nach Lo-
carno das Programm der Abrüstung ge-
stalten?“ zu sprechen. Diese Frage beantwortet
Morgan mit der Aeußerung Lord Morleys:
Kein einziger Staat auf dem Festlande, mit
Ausnahme der ehemals feindlichen Staaten,
hat die allgemeine Wehrpflicht abgeschafft.
Deutschland verlangt das nicht. Solange sich
Deutschland daran erinnert und Grund zu die-
ser Erinnerung hat, so lange wird die Ent-
waffnung Deutschlands eine relative und hypo-
thetische Angelegenheit bleiben. Wenn man
den Frieden wünscht, so muß man einen
Streich unter die Vergangenheit
machen. Ein Industrieland läßt sich
nicht völlig entwaffnen. Es muß eine
Bewehrung des Herzens eintreten. Solange
die moralische Entwaffnung nicht durchführ-

bar ist, kann von einer materiellen Entwaffnung
keine Rede sein.
Der Verfasser kommt zu der Anerkennung
dieser Aeußerung Morleys auf einigermaßen
verschlungenen Pfaden. Während er eine Ab-
schaffung des Korridors nicht als wünschens-
wert bezeichnet, plädiert er für eine Wieder-
gutmachung des oberirdischen Unrechts. Der
Sicherheitspakt könne nur an praktischer Be-
deutung gewinnen, wenn die Alliierten nun-
mehr entsprechende Konzeptionen machten.
Deshalb sei eine allgemeine Abrüstung und
eine Revision des Friedensvertrages von Ver-
sailles notwendig.

Der Wirtschaftskrieg mit Spanien.

WTB, Madrid, 10. Nov.

Zu dem Bruch der deutsch-spanischen Handels-
beziehungen schreibt „El Debate“ u. a.: Es ist
bedauerlich, daß das spanisch-deutsche Abkommen
vom Juli von der deutschen Regierung gekün-
digt worden ist. Die schwebenden Wirtschafts-
verhandlungen haben seit dem Bruch und die
Schädigung der Ausfuhr spanischer Früchte her-
beigeführt. Die gestrige Verordnung der Regie-
rung scheint in dem Wunsche begründet, die bis-
her erfolglosen Verhandlungen neu zu
beleben und ist deshalb zu begrüßen, weil
sie die Möglichkeit bietet, in wenigen Tagen
eine befriedigende Lösung zu erreichen.
Die offizielle „Nacion“ schreibt, die Regie-
rungsverordnung sei eine notwendige Vertei-
digungsmassnahme, die durch die ernstlich gefähr-
deten Handelsbeziehungen zwischen den beiden
Ländern hervorgerufen worden sei. Deshalb
sollen es das Interesse und der Wunsch Spaniens,
die Wiederaufnahme der Verhand-
lungen ins Auge zu fassen.

Neue Steuervorlagen der belgischen Regierung

TU, Brüssel, 10. Nov.

Die belgische Regierung hat eine Reihe neuer
Steuervorlagen eingebracht, die dem Staats-
schatz 500-600 Millionen Franken einbringen
sollen. Zu erwähnen ist eine neue Steuer auf
Reklamefontrakte, eine Verbrauchssteuer usw.
Ferner sollen Erbschaften, Automobile und
Spielgewinne in vermehrter Maße besteuert
werden, ebenso auch Zigaretten und alkoholische
Getränke.

Die Ereignisse in Persien.

(Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes.)

S. Paris, 10. Nov.

Der „Temps“ meldet über die Ereignisse in
Persien, daß Niza Khan, der neue Herrscher von
Persien, von den bolschewistischen Agitatoren
von Moskau und Tiflis gleichzeitig auf das
heftigste bedrängt wurde, in Persien eine Re-
publik nach russischem Muster auszurufen,
daß er aber fest bleiben wollte und zunächst die
konstitutionelle Entwicklung seines Landes ab-
warten wolle. Es ist nicht richtig, daß Niza
Khan sich zum Schah hat proclamieren lassen,
wenn er sich auch sämtliche Attribute einer
königlichen Hoheit hat zuerkennen lassen.
Der eigentliche Schah von Persien, der gegen-
wärtig in Paris weilt, hat eine sehr energische
Protestkundgebung gegen den Staatsstreich er-
lassen und verurteilt Niza Khan auf das ent-
schiedenste. In Konstantinopel sind einige Kreise
aus Teheran eingetroffen, die erklären, daß
in Teheran absolute Ruhe herrsche.
Der Staatsstreich habe sich in absolut friedlich-
ster Weise vollzogen und zwar so, daß der Ein-
druck vorhergehen mußte, daß das ganze Volk
damit einverstanden war. Dem Kronprinzen
wurden zwei Automobile zur Verfügung ge-
stellt, um sich nach Bagdad zu begeben, wo er
augenblicklich noch weilt.

Das Zeppelinwerk ist deutsches Volksgut!

Sein Schicksal ist Sinnbild für Deutschlands Leben!
Alle müssen mithelfen, es fördern und mehrern! Darum:

Gebt zur Zeppelin-Erkener-Spende!

Meher-Brief.

Lothringen und der Westpalt.
(Von unserem Berichterstatter.)

Mez, 9. Nov.

Wir Lothringer sind ruhige Leute; bedächtig
und überlegsam gehen wir unsere Wege. Wenn
wir Vertrauen schenken, der kann uns führen.
Wer sich das Vertrauen verleiht, der wird es
so leicht nicht wieder neu erwerben. Sind schon
unser eifrigen Nachbarn vielen ein Rästel,
so erst recht wir Lothringer. Die Geschichte hat
unserem Land und Stamm vielleicht noch Schwe-
reres auferlegt als ihnen. So sind wir kritisch,
miskraulich, zum Vergleich geneigt, mehr noch
als sie.

Zum Vergleich ist uns heute mehr Gele-
genheit geboten, als es manchen Leuten lieb ist.
Bis vor wenigen Wochen und Monaten sah es
freilich so aus, als ließen wir alles über uns
erzählen. Es war still in Lothringen. Wenn
man von Elsch-Lothringen gesprochen hat,
meinte man das Elsch vor allem; da waren
wir Lothringer mehr zu ein Anhänger, um das
man sich nicht viel kümmerte. Unsere Gutwillig-
keit ist uns verderblich geworden. Die neuen
Herren nannten unsere Patriotik „un-
wandelbaren französischen Patriotismus“, stell-
ten uns wohl gar den unruhigen Elschler als
Muster vor Augen. Und es hat „Häher“ unter
uns gegeben, die diese Verhöhnung politisch
ausgeschlachtet, die unser Lothringen gegen das
Elsch, gegen „Straßburg“ und seine „Bedor-
mung“ auspielten. Die Affirmations-
helden nutzten das für ihre Zwecke aus, bis
uns die Augen auf und — überzogen.

Jetzt ist bis auf einen Kleinen, aber wichtigen
Rest alles verian, was 1914 erumman war:
Unsere Verwaltung ist in Händen von Fran-
zosen, unsere Schule ist in Grund und Boden
gewirshafteit, unsere Industrie auf dem Weg
über die Sequestration in die Hände der fran-
zösischen Konkurrenz gelieft, unsere Kultur
bedroht. Geblieben ist der Heimatkolz:
der Wille, Lothringer zu sein und zu
bleiben. Aus diesem Willen heraus, der sich
mit unserer sprichwörtlichen Hartnäckigkeit ver-
bindet, erklärt sich, daß im letzten Augenblick
das Steuer herumgerissen worden ist. „Loth-
ringer Volk, wach auf!“ So hatte es vor
zwei Jahren in einem Flugblatt geheißen.
Heute ist Lothringen eracht. Und das die
Lothringer wach sind, beweisen sie dadurch, daß
sie sich nicht mehr gegen „das Elsch“ auspielen
lassen. Auf dem Katholikentag der Elschler hat
es in diesen Tagen unter dem zunehmenden
Jubel der Teilnehmer des Kongresses unser
Député Schumann ausdrücklich ausgerufen:
„Wir Lothringer werden uns nicht von der
Seite der Elschler hinwegdrängen lassen!“

Dieses Wissen um die Gemeinlichkeit mit
dem Elsch hat sich vor kurzem bei einer anderen
Gelegenheit auch erwiesen, als nämlich der
Meher Bürgermeister Vautrin Herrn Pain-
levé den angeleglichen Wunsch „aus Lothrin-
gens“ vortrug, daß die Grenzen von 1870 wie-
derhergestellt werden möchten. Das hätte be-
deutet, daß die Gegend von Brien zum Meher
Département käme, daß dagegen aber die Kan-
tone Saarburg und Chateau-Salins zu Nancy
geschlagen würden. Das war an sich vom fran-
zösischen Standpunkt aus eine geschickte Defen-
sation, weil es der Zerstückelung der Elsch-
Lothringer gebiet hätte. Aber die Rechnung
war ohne den Wirt gemacht! Auch die fran-
zösischen Lothringer bedanken sich dafür,
der „einen und unteilbaren Republik“ allzu-
rauh ausgeliefert zu werden. Die französisch-
sprachigen Elsch im Bezirk Lothringen waren
infolge ihrer Kenntnis der Verhältnisse jenseits
der Grenze auch schon vor dem Kriege und
während des Krieges trotz der rassenmäßigen
Verwandtschaft von der Aussicht „lofrei“
zu werden, keineswegs begeistert. Heute wäre
es ziemlich sicher, daß ein großer Teil von ihnen
lieber zu einem selbständigen Elsch-Lothringen
als zum französischen Staat gehören würde.

Den gemächlichen Widerstand gegen die fran-
zösischen Elsch-Lothringer-Politik leisten freilich
die Deutsch-Lothringer „Mlothrinaner“, „la
Porraine allemande“. Der Gegenatz zu den
„Vettern“ wird von Tag zu Tag arder.
Sprachennot, Ueberfremdung, Zurücksetzung
allerorten, Misachtung, Schikanen der Verwal-
tung, Unfähigkeit der so anwachsenden Fran-
zosen, das alles hat zusammen mit der
Unterhöhlung des hier immer noch erhaltenen
religiösen Lebens alles ausgeht, was tradi-
tionsmäßig von den Vätern her als Achtung
vor Frankreich, als „französische Idee“ die
Jahrzehnte seit 1870 überdauert hatte. Auch für
uns Lothringer gilt, daß Frankreich abge-
wirshafteit hat. Und das gerade in dem
Zeitpunkt, da die Franzosen sich „die militäri-
sche Grenze am Rhein“ haben garantieren
lassen!

Frankreich hat in den sieben Jahren seit dem
Waffenstillstand das ganze Vertrauen verliert,
das ihm blindlings, besser gesagt: verblendet
entgegengebracht worden ist. Das „edelmütige“
Frankreich hat mit dem Pfunde nicht zu wägen
vermocht, hier nicht wie auch sonstwo in der

Welt nicht. Der Sieg der — andern ist ihm zu Kopf gestiegen. Es ist heute soweit, daß es von vorne anfangen muß, auf Schritt und Tritt begleitet von unserem Mißtrauen, das auch die schwungvollsten Versprechen nicht ausrotten können.

Der „Rheinpakt“, der Frankreichs Magene vor gewalttätigen Angriffen sicher, zwingt der französischen Politik hierzulande neue Richtlinien auf. Im Ringen der Weltpolitik, im Ringen der Kulturen, da kann sich Frankreich von niemand etwas „garantieren“ lassen. Nach unseren bisherigen Erfahrungen sind wir nicht gerade überzeugt davon, daß Frankreich sich wird umstellen können. Zu der neuen Friedenssacra würde eine neue Elsaß-Lothringen-Politik gehören. Sie ist uns versprochen! Aber wir sind voller Zweifel. Borek fällt jeder Vergleich zwischen heute und früher zugunsten der „Zeit der Unterdrückung“ aus; es wird alles anders werden müssen, wenn wir uns „befreit“ fühlen wollen. Wir sind recht skeptisch...

Der Kaiser von Emil Ludwig. Eine Erklärung des Generals von Plessen.

TU. Berlin, 9. Nov. Generaloberst a. D. von Plessen veröffentlicht in der „Kreuzzeitung“ eine Erklärung zu dem Buch über Wilhelm II. von Emil Ludwig, in der er u. a. folgendes sagt: Jeder ernst zu nehmende Schriftsteller läßt sich bei seiner Arbeit vom Takt leiten, begründet auf sicheres Quellenstudium. Diesen Takt läßt Emil Ludwig in seinem Buche „Wilhelm II.“ vermissen. Er malt das Porträt tendenziös mit giftigem Pinsel und taucht diesen in einen Farbtropfen, der von der Blut geschäftiger Kritik der letzten Jahre mit Raffinement planmäßig zusammengeführt ist. Zur Belebung der beschriebenen Genialität schämt er sich nicht, neben Lebenden auch die Verstorbenen der ehemaligen königlichen Umgebung mit Beschimpfungen grübelnd zu brandmarken. Damit finkt Emil Ludwig Gohn auf ein so niedriges Niveau hinab, daß es ausgeschlossen ist, ihn in Verteidigung der Ehre anderer angeklammerten Königs, der Ehre der toten Kameraden und seiner eigenen mit der Waffe in der Hand gebührend zur Verantwortung zu ziehen. Jeder anständig denkende Leser wird das Buch mit Abscheu aus der Hand legen.

Wir haben aus der Feder des bekannten Archivrats Benge eine eingehende Stellungnahme zu dem Buche in unserer Sonntagsausgabe gebracht (8. November).

Generaloberst von Plessen gehörte als Kommandant des kaiserlichen Hauptquartiers unter Wilhelm II. zu den vertrauesten Persönlichkeiten der kaiserlichen Umgebung. Durch seine militärische Laufbahn hat der General auch Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Friedrich III. nahe gestanden. Das Buch hat in der sachlich urteilenden Presse wegen seiner demagogischen Sprache und der nichtbar überaus schätigen Stoffbearbeitung starke Ablehnung erfahren und dürfte selbst, wenn man den wahren Grund — die Tendenz — und die persönliche Einstellung des Autors berücksichtigt, diesem nicht allzu sehr von Nutzen sein. Emil Ludwig ist in der Literatur kein Unbekannter. Er ist u. a. durch seinen Goethe u. Bismarck bekannt geworden. Um so bedauerlicher ist es, daß hier ein solcher Schriftsteller sich selbst von der „Frankf. Ztg.“ seine Geschmackslosigkeit und Flüchtigkeit beschreiben lassen muß. Aus Anekdoten Geschichte zu schreiben, hat seine Bedenken, sagt doch u. a. Bernhard Guttmann in Würdigung des Werkes und vervollständigt seinen Gedankengang in dieser Richtung mit der Bemerkung, daß einzelne stilistische Wendungen doch reichlich „populär“ seien.

Korbinian Brenner.

Von Edgar Freiherr v. Rothbar.

Unten im Tal hatte es in langen Klüften vom Himmel gekrönt; aber schon nach der ersten Stunde Anflug war aus dem Neuen Schnee geworden und nun, wo der Berg über den Sattel führte, klebte der Wind die Kloden auf Gut und Mantel und warf sie in dichter Dede über Stein und Stamm. Auch das Martel, das hier oben den jähen Tod eines Holzknichts verkündete, war schon halb verdeckt: mitten in diesem Wirbelwehen nahm sich sein Bittvers besonders trübherzig an:

Steh still an dieser Tafel hier
Schenk einen Waierunter mir.
Dann geh den Weg nur ruhig zu
Wünsch' Dir und mir die ewige Ruh.

An der Reviergrenze wartete schon der Jagdgeschilfe Korbinian Brenner, mit dem ich schon manche gute Wirth gemacht hatte. Der Brenner-Bini trat unter einer überhängenden Fichte vor, zog den Hut, nahm mir den Rucksack ab und nach dem Grußwort sagte er nur: „So a Sauwetter, gel's.“ Nun, wenn der Sturm sich legt, würde es kälter werden und wir bekämen das schönste Gamsbrunnlweiser.

Der Brenner hatte Weiß und Kinder und war ein braver, zuverlässiger, treuer Mensch, nur manchmal etwas gar zu lange überleand; das war es wohl auch, was ihn ein wenig unter die Diktatur seiner reifolten Frau Gemahlin gebracht hatte, die das einame Jägerhäusl dicht an der Tirolergrenze vorzüglich in Ordnung hielt, die Kinder in Zucht und Sauberkeit aufzog und im ganzen Tal als ein patentes Weibts galt. Jeden Sonntagabend kam die Eis mit ihrem Bini ins Wirtshaus des Forsthauses herüber, sah stumm mitten unter den strammen Jägern und deren Holzern, tat ab und zu einen Schluß aus dem Krua ihres Mannes und gab ihm ein Zeichen, wenn es Zeit zum Gelingen war. Zwei Maß Bier, die waren sein Deputat; wo wehrte er standhaft ab, „Gel, s' Weiberl erlaubt's halt net; neß, fraa halt amal nix danach“, redete einmal einer seiner Kollegen über den Tisch. Alles lachte,

„Man (Emil Ludwig) weist uns moralisch ins Kellergeschloß der Untertanhaftigkeit, aber wir lieben es, wenigstens künstlich, wie Bewohner der besseren Etagen angesehen zu werden.“ Das steht natürlich voraus, daß einem der Takt und die Denkart solcher Bewohner zur Verfügung steht.

Die Neuregelung der deutschen Luftschiffahrt.

(Von unserem Münchener Vertreter.)

München, 9. Nov.

Der deutsche Luftverkehr steht vor einer organisatorischen Neuregelung, zu deren Vorbereitung schon seit einiger Zeit Besprechungen zwischen dem Reich und den einzelnen deutschen Ländern sowohl als auch mit den bisher bestehenden deutschen Luftverkehrsvereinigungen stattfinden. Nun hat auch eine Besprechung zwischen dem Luftverkehrsreferenten der Regierung der einzelnen deutschen Länder stattgefunden. Es mag vorausgeschickt werden, daß wesentliche Unterschiede in der Auffassung des Reiches und der Länder über die Notwendigkeit der Neuregelung des Luftverkehrs nicht bestehen, sondern daß vielmehr die Hoffnung vorhanden ist, daß eine

einheitliche Regelung

erzielt wird, bei deren Vorbereitung selbstverständlich sowohl das Reich als auch die Länder ihre Interessen zu wahren bestrebt sind.

Man ist sich nicht nur beim Reich, sondern auch in den Ländern durchaus darüber im Klaren, daß die Verhältnisse in der deutschen Luftverkehrsorganisation einer gründlichen Neuordnung bedürfen. Es ist beabsichtigt, die beiden genannten großen Luftverkehrsvereinigungen unter der Führung des Reiches zu einer einheitlichen Gesellschaft zusammenzuführen. Diese Bestrebungen werden wesentlich dadurch erleichtert, daß die Anteile der Junkers Luftverkehr A.-G. in der Hauptfrage bereits in den Besitz des Reiches übergegangen sind.

Wenn die Meinung aufgetaucht ist, daß namentlich Bayern in der Frage der Neuregelung des deutschen Luftverkehrs eine Sonderstellung einnehme und auch eine Führung des Reiches für die Neuregelung des deutschen Luftverkehrs nicht anerkennen wolle, so ist das nach meinen Informationen in dieser Form nicht ganz richtig, wenn man auch zurzeit vielleicht ebenso wenig von einem bestimmten Standpunkte Bayerns sprechen kann wie von einem Standpunkte der anderen deutschen Länder. Man erkennt allseitig durchaus an, daß eine Zusammenfassung des großen deutschen Luftverkehrs durch das Reich erfolgen müsse, und man ist auch der Meinung, daß bei einer solchen Zusammenfassung für die bisherige Trans Europa-Union, die von der Junkers-Luftverkehr A.-G. geführt wird, kein Raum mehr sein wird. Von den beiden großen Luftverkehrsvereinigungen wird mehr oder weniger ausgesprochen der Gedanke vertreten, daß der Wettbewerb dieser beiden Gesellschaften fördernd und belebend auf den Luftverkehr wirke. Das ist aber nur bis zu einer gewissen Grenze anzuerkennen, nämlich solange es sich um reine Privatgesellschaften handelt. Die Dinge lagen aber bisher schon so, daß beide Gesellschaften große Reichsunterstützungen hatten und diese dazu benutzten, sich gegenseitig Konkurrenz zu machen. Das hat hellenweise, namentlich im deutschen Luftverkehr mit dem Auslande, zu recht unerquicklichen Entwicklungen geführt, so daß zum Beispiel von einem nördlichen Staate der Luftverkehr zwischen ihm und Deutschland nicht einer der beiden deutschen Gesellschaften, die sich mit den Reichsunterstützungen gegenseitig befehdeten, übertragen wurde, sondern einer französischen Gesellschaft.

Die Neuregelung ist nun etwa so gedacht, daß dem Reich mit der neu zu bildenden zusammenfassenden Luftverkehrsorganisation die große internationale Luftverkehr in der Hauptfrage zufallen wird, während die mehr lokalen zahlreichen Luftverkehrsvereinigungen in den einzelnen Ländern bestehen bleiben sollen und ihre Aufgabe in der Regelung des inneren Verkehrs finden werden. Wie sich im einzelnen die Organisation und die Abgrenzung der Aufgaben und Arbeitsgebiete gestalten wird, läßt sich zurzeit noch nicht sagen, da erst Vorbesprechungen im Gange sind, die aber, wie noch einmal betont sein mag — durchaus die bestimmte Hoffnung zu einer guten Verständigung zwischen dem Reich und sämtlichen deutschen Ländern berechtigt erscheinen lassen. Es ist zu wünschen, daß eine solche einheitliche Regelung im Interesse des deutschen Luftverkehrs recht bald zustande kommt. Jedenfalls lassen die bisher gepflogenen Vorbesprechungen zwischen dem Reich und den Ländern und zwischen den Ländern untereinander die bestimmte Hoffnung auf eine allseitig zufriedenstellende Lösung zu, der dann auch die bisherigen beiden großen Luftverkehrsvereinigungen sich nicht werden entgegen können.

TU. Berlin, 10. Nov.

In den Sonntagsblättern war die Meldung einer Nachrichtenagentur veröffentlicht, wonach zwischen der Junkers-Luftverkehr A.-G. und der Deutschen Aero-Flod-A.-G. ein völliges Einverständnis über die Fusion beider Unternehmungen erzielt worden sei. Wie die Telegraphen-Union auf Anfrage bei den beiden beteiligten Gesellschaften feststellte, trifft diese Meldung nicht zu, da im Laufe der vergangenen Woche Besprechungen über die Zusammenlegung zwischen den beiden Gesellschaften nicht geführt wurden und daher auch zu keinem Einverständnis führen konnten.

Von der Verwaltung der Junkers-Luftverkehr A.-G. erzählt die „Telegraphen-Union“ dazu noch, daß die vom Reichsverkehrsministerium geforderte Fusion unter kapitalmäßiger Beteiligung des Reiches, wenn sie durchgeführt werden soll, noch sehr umfangreiche Vorbereitungen erfordert, um schwerwiegende Schädigungen betriebswirtschaftlicher sowie in- und ausländischer Art zu vermeiden. In den bisherigen Erwägungen ist ein neues Moment getreten, weil neuerdings von Seiten des Reichsverkehrsministeriums an eine Monopolisierung, wenn auch nicht rechtlicher, so doch in tatsächlicher Beziehung gedacht wird.

Die von den beiden Gesellschaften gemachten Mitteilungen lassen es als sicher erscheinen, daß noch geraume Zeit vergeht, bis Klarheit in der Luftschiffahrt geschaffen wird, zumal anzunehmen ist, daß sowohl von parlamentarischer Seite, wie von Seiten der Länder und Städte noch manches zu den Fragen des neuen Reichsmonopols zu sagen sein wird.

Der internationale Ausschuss der Bergarbeiter-Gewerkschaften.

TU. Paris, 10. Nov. Der internationale Ausschuss der Bergarbeitergewerkschaften ist gestern morgen in Paris zusammengetreten, um über die Lage der Bergarbeiter in allen Ländern zu beraten. Vertreter waren England, Deutschland, Frankreich, Belgien, Luxemburg und Polen. Im Laufe der Nachmittagsitzung beschloß das Komitee, das internationale Arbeitsbüro in Genf zu erlöchen, die Wünsche der Bergarbeiter in Bezug auf die Zusammenfassung der Untersuchungskommission entgegenzunehmen, die damit beauftragt ist, einen Bericht über die Lage der Bergarbeiter in der ganzen Welt fertigzustellen.

Die englische Presse über die Chamberlain-Rede.

WTB. London, 10. Nov.

Die gesamte Presse veröffentlicht an hervorragender Stelle Betrachtungen mit Wägen des getragenen Guildhall-Banketts, die den deutschen Botschafter Chamberlain zur Seite Chamberlains sitzend darstellen.

„Daily Mail“ bezeichnet den Trunk Chamberlains und Chamberlains aus dem goldenen Liebesbecher als ein Hauptereignis des getragenen Banketts. Zahlreiche Anwesende hätten darauf gedacht, daß bereits in drei Wochen eines der bedeutendsten Ereignisse seit dem Waffenstillstand gefeiert werden solle, nämlich die Unterzeichnung des Friedenspakt von Locarno, durch den Deutschland wieder in volle freundschaftliche Beziehungen und volle gleichberechtigte Gemeinschaft mit den alliierten Nationen trete.

„Morningpost“ hebt den überaus herzlich empfundenen Empfang hervor, der dem deutschen Botschafter zuteil wurde.

„Daily Express“ bezeichnet die Liebesbecherzene zwischen Chamberlain und dem deutschen Botschafter als eine Dramatik. Das Blatt bemerkt, zwei Wochen Locarno hätten mehr über Politik an der inneren Politik Groß-Britanniens.

Die „Times“ bemerken an leitender Stelle, daß Chamberlain sehr klug gehandelt habe, da er die Ereignisse der Konferenz von Locarno nicht in glühenden Farben beschreiben habe. Denn er habe immer noch Grund zur Besorgnis, und das Abkommen erwarde noch immer seine formale Unterzeichnung. Mehrere der westeuropäischen Länder seien gegenwärtig in akuten inneren Problemen verwickelt. Aber diese könnten das Abkommen nur in geringem Grade berühren. Es bestände wenig Zweifel darüber, daß diese Woche Änderungen in der Richtung der streitenden Parteien in Deutschland bringen werde, zusammen mit einer Demonstration ersten Friedenswillens von Seiten der Alliierten (?). Nichts, was seit dem Locarno-Konferenz ereignet habe, scheine dazu angetan, die formale Unterzeichnung des Vertrages am 1. Dezember zu verhindern.

Luftverkehr.

Ein Notrufflug Basel—Mannheim.

Das Fokkerflugzeug G. S. 151 der Basler Luftverkehrs-Gesellschaft hat dieser Tage unter Führung des Piloten Nuhn die Strecke Basel—Mannheim mit drei Personen Besatzung in 67 Minuten zurückgelegt. Das entspricht einer Stundengeschwindigkeit von 225 Km.

Nachtsflugverkehr im Herbst.

Die Erfahrungen im Nachtfly, die während des meteorologisch unünftigen Monats Oktober auf der Nachtflystrecke Berlin—Warne-münde—Kopenhagen gemacht worden sind, können als ein Beweis für die zunehmende Verbesserung des Nachtluftverkehrs angesehen werden. Schwere Stürme, Nebel und Regen, die bei dieser Jahreszeit vollkommen dunklen Nächten haben es nicht verhindern können, daß alle Flüge mit dem zweiflügeligen Junkers-Kurierflugzeug A. 20 Planmäßigkeit auszuführen wurden. Unbedeutende Voraussetzungen für den Nachtluftverkehr ist außer einem lufttüchtigen Flugzeug eine vollkommen auf einander abgestimmte Besatzung, die nur nach Instrumenten fliegen und eine zuverlässige Navigation vornehmen kann. Um die reichen Erfahrungen, die für den Nachtluftverkehr die wichtigsten Jahreszeit des Herbstes bietet, weiter auszunutzen, wird die Strecke Berlin—Warne-münde—Kopenhagen auch noch den Monat November hindurch aufrecht erhalten.

die Eis auch, der Bini aber überleate, dann gab er zurück: „Du hast leicht reden, weißt du's halt.“ Fröhlich brachen die Brennerischen auf und die Eis erwiderte herabhaft die Wiße, die ihnen bis unter die Tür nachloren.

Am Morgen blinnte und alibierte die Bergwelt unter einem reinen Blau: im Wetterraben hinten und am Rehrberg wukte der Bini ein paar rote Wäde. Der Stein dorthin war hoch verweht, gelassen und schmelzhaft kappte der Jäger in seinen langen Schneekrümpfen vor mir her, die zwei Gletscherinseln an der Bedernen selbsteilen. Trotz Schneereifen war es ein beschwerliches Steigen, denn wir wukten in tiefe Gräben hinunter und drüben im weichen Ballschnee wieder hinauf, dann roden wir uns unter vielem Aufstehen an steilen Hängen hin und kommen mühsam zum Grat empor. Dort standen in strahlendem Sonnenlanz die weißen Spitzen und Rücken um uns, in den Wänden des Rehrbergs war viel Leben und prächtige Bilder gab es von Gemandsheit, Wildheit und Kraft, Begierde und Eifersucht: Da suchte ein guter Bock gegen den Grat herauf, kam auf die Fährte einer brunnstigen Geis und — den Bart aestellt, den Kiefer offen, nahm er sich auf, stürzte in Niesenfluten über die steilen Lagen hinunter, daß der Schnee hochauf stäubte, sagte auf den schmalken Wänden dahin, setzte um scharfe Eden und floa über Arinnen und Runfen, bis er sich schließlich als winziger Punkt in den Felsen verkrümelte. Dann wieder, auf die höchste Spitze des Rehrbergs aequandert, teufelschwarz in Schnee und Himmel aesehnet, zottig und stämmig, stand plötzlich ein Gams mit der weitgestellten, schwarzgedelten Krücke des alten Vodes, äugte von diesem bequemen Ausguck die Umgegend ab, stiea bedächtia herunter und verasog sich in ein bis an die Wände herausreichendes Latzenfeld. Der konnte das Kleckern durch die zwei Gräben lobnen, die uns von dorten trennten. Als wir drüben waren, aequete uns das Verpektiv den Bock im Schnee sitzen; aber da schillte aus den Felsen über uns der Gamsvifil her, der Bock sicherte, und eben als er ins Gewand einziehen wollte, erhielt er meine Kugel —, schwankend und mit frummern Rücken verständig er hinter einem Steinlopf.

Unterdessen war es lane Luft aeworden, von Westen hatte sich eine häßliche Wolkenwand in die silbernen Berge gedrängt, sich an die Gipfel

gelegt und wurde zu Regen; wir standen in tropfender Nässe im hohen weichen Schnee zwischen den Felsen, den fanken Bock über uns in den unzugänglichen Wänden, in die sich immer dichter die Nebel verincen. So wurde es hartes Waldwerk, was die nächsten Stunden brachten: während es immer stärker regnete und schneite, die kalten Schwaden sich immer tiefer senkten, stiea der Jäger von oben her das franke Bild an, ich zog mich an den Zweigen der verdickenden Latzenfelder hoch, bis es nicht mehr weiter ging und ich dicht unterhalb der Stelle, an der der Bock sich in die Felsen eingekrochen hatte, am Fuß eines leutrecht abhanges stand.

Vom Brenner war lange Zeit nichts zu hören. Bis plötzlich ein Luftzug in die trägen Nebelballen fuhr; da sah ich, wie dieser stille bedachtame Mensch in seinem jähen Jägergreiz ein Glanzstück herasog, dessen sich der maßhaltaste seiner Sippe hätte rühmen dürfen: hoch oben zwischen milchigem Gemwöl tauchte er um ein Felsenad, schob sich vorsichtia über die Wände und Vorsprünge der alanten Steinfelsen hin, beugte sich vor, kuckte in die Felle und — im Augenblick als neue Schleierte tie Sicht wieder trüben wollten, rief der Bini in hellem Stolz herunter: „Lebt sich in den Malstighod, den damischen!“ Und dann trug es einen Judger ins Nebelreiben hinaus, so innig und aufrecht, daß selbst die feinerne Umwelt misfühlen mußte, wie von diesem Jägerbergen mit einem Mal ein schwerer Druck aeworren war.

„Wenn er noch lebt, schiefen's nur richtig her“, schrie ich in die Felsen hinauf. Denn der Brenner war ein scharer Kugelgeschibe. Gleich darauf tat es den scharen Weitschmal. Über mir bröckelten Steinplitter ab, und schon trocken um die Felswand wieder ziehende Nebelreben, die mir den freien Ausblick nahmen, aber näherkommend klapperten nun Gerastod und Nagelstube und aus dem rieselnden Graul löste sich allmählich der Brenner heraus: man sah ihn Büchse, Lodenfobe und Stod ablegen, sich behutsam über altschineses Gestein herunterkaten, sich an einem Steinband herantelen, dann ließ er sich abgleiten, sagte auf einer kleinen Terrasse Fuß und hand mit einem entschlossenen Niederbrunn endlich vor dem verendigen Bock. „A gratulier' zu dera Krucken“, rief er herunter, packte zu, in weitem Bogen floa der

schwere Wildkörper hinaus, stürzte an mir vorbei und fiel unten dumm auf weichen Schnee. Der Bini aber griff in die Steine, klonn wortlos, selbstverständig, die Felsen wieder hoch und war gleich darauf wieder von Nebel und Regenschleiern umfanan.

Nach einer Weile trafen wir uns unten beim Bock; wir schlepften ihn über Schneehänge in einen Graben nieder, rupften den Bart, der freilich alle Mühsal lohnte, und der Bini tat seine schwelrige Jägerarbeit. Erst bei Anbruch der Nacht kamen wir zu Tal, und Korbinian Brenner's Meisterstück kam am Abend im Forsthaus hoch zu Ehren.

Bierzeu, im August, rüchte er ein. Zu der Jägerin natürlich. Volker Zuversicht ließ ihn die Eis ziehen. „Mein' Bini derwischen's net, die Franzosen“, sagte sie stolz und betete fleißig für ihn. Im Sommer kam er auf Urlaub, brachte das Eiserne Gitter mit und durfte einen Feischitzig ziehen. Dann mußte der Bini wieder hinaus. „Der kommt scho' wieder, döß woas i gwies; den Bini derwischt loaner.“

Als ich das Jahr darauf vom Felde aus das Revier aufsuchte, kam mir der Förster gedrückt entgegen. Der Eis und ihren Kindern gehe es ganz gut, aber über den Brenner sei gelteru eine schlimme Nachricht vom Bataillon gekommen; der Frau habe er noch nichts gesagt, ich möge doch mit ihr sprechen. Er zog ein Schreiben aus der Joppe. Die Truppe hatte schwere Verluste durch Verschüttung, auch der Oberjäger Korbinian Brenner sei vermisst. Das war jo gut wie hoffnungslos.

Wir trafen die Eis am Waschzuber, die Kinder spielten um sie, der Wald kam gesprungen. „Grüß Enk' Gott!“ sagte sie, wüßte die Hand an der Schürze und streckte sie uns freundschaftig entgegen. Ob sie Nachricht habe von ihrem Mann? „Ach, dem seit nix, den derwischen's net, die Malstizfranzen, die Gottsmuttia is über eahm.“

Müßte denn wirklich dieser armen, tapferen Frau in dem einlunen Tal mit einem Sage alles genommen werden, woran ihr und ihrer Kinder ganzes Dasein hing? Sollte man wirklich solch fähleren Glauben zerfchmettern müssen? Sollte sie aber nicht ein Recht, das zu hören, was höchstwahrscheinliche Gemisheit war? Kurzum, nach einam Drumherum

Goldtransport mit dem Flugzeug.

Blättermeldungen zufolge wurde vor einigen Tagen mit einem Imperial Airways Großflugzeug von Kolls Royce Vanguard-Typ von London nach Amsterdam die größte Menge ungenutzten Goldes transportiert, die bisher von einem Flugzeug befördert wurde. Diese Menge

hatte ein Gewicht von 1½ Tonnen und einen Wert von 250 000 Pfund Sterling. Während des letzten Wogenendes wurde im ganzen eine halbe Million Barrengold von London nach Amsterdam gefandt.

Wie das „Allgemeine Handelsblatt“ vernimmt, werden dieser Goldsendung bald weitere folgen.

Die Anmeldung zurückbezahlter Hypotheken.

Von Dr. Arthur Weilbauer-Karlsruhe.

Bei der Aufwertung auf Grund Vorbehalts der Rechte und kraft Rückwirkung, d. h. also in Fällen erfolgter Rückzahlungen, findet die Aufwertung für die Hypothek wie für die gesicherte Forderung bekanntermaßen nur statt, wenn der Anspruch des Gläubigers bis 1. Jan. 1926 bei der Aufwertungsstelle angemeldet worden ist. Es empfiehlt sich, für eine solche Anmeldung, die bei der in Betracht kommenden Aufwertungsstelle eingeführte Formulare (Vordrucke) zu verwenden. Für diese Anmeldungen sind, außer der für die Aufwertungsstelle selbst bestimmten Urchrift, Doppelschriften zur Zustellung an jeden einzelnen Antragsgegner auszufüllen und einzureichen. Sind Eigentümer und persönlicher Schuldner verschiedene Personen, so ist jedem von ihnen anzustellen. Erst nach Zustellung beginnt der Lauf der dreimonatlichen Einpruchsfrist, auf die übrigens der Anmeldungsgegner bei der Zustellung besonders hinzuweisen ist. Wenn von mehreren Eigentümern oder persönlichen Schuldnern nur einem zugestellt worden ist, gilt zwar die Anmeldefrist für den Gläubiger als gemahrt, aber dem nicht benachrichtigten Anmeldungsgegner gegenüber wird die Einpruchsfrist nicht in Lauf gesetzt. Dagegen ist die Auffassung von Lehmann-Böckebach, Kommentar z. Aufw. G. Anm. 3 zu § 16, daß der Gläubiger seines Rechtes verlustig geht, wenn er zwar „gegen den Eigentümer“ nicht aber auch gegen den richtigen Schuldner rechtzeitig angemeldet habe, weil es eine Aufwertung der Hypothek ohne Aufwertung der persönlichen Forderung gemäß § 4 nicht gebe, wohl nicht für zureichend zu halten; denn § 16 erfordert als Voraussetzung der Aufwertung nur die Anmeldung des Anspruchs bei der Aufwertungsstelle, nicht aber schon Anmeldung „gegen“ einen Antragsgegner. Darum genügt es auch zur Vermeidung eines Rechtsverlustes, wenn bis zum Ende vom 31. Dezember 1925 die Anmeldung nur bei der Aufwertungsstelle eingegangen ist, aber erst nachher dem Gegner zugestellt werden kann. Sind umgekehrt auf der Gläubigerseite mehrere Personen, z. B. Miterben, berechtigt, so bevollmächtigen sie am zweckmäßigsten einen Gläubiger und lassen durch ihn die Anmeldung für alle Gläubiger vornehmen.

spruchsfrist oder nach rechtskräftiger Entscheidung der Aufwertungsstelle beantragt werden. Das Grundbuchamt wird bei einem übereinstimmenden Antrag von Gläubiger und Eigentümer bezw. Schuldner auf Wiedereintragung einer gelöschten Hypothek nur dann auf den Nachweis einer Anmeldung bei der Aufwertungsstelle verzichten können, wenn keine weiteren Hypothekengläubiger eingetragen sind oder waren.

Von einem rechtzeitig erfolgten, an keine Form gebundenen Einpruch des Anmeldungsgegners gibt die Aufwertungsstelle dem Gläubiger Nachricht und beendet damit das gebührenfreie Anmeldeverfahren. Das eigentliche Aufwertungsverfahren vor der Aufwertungsstelle mit einem Vergleich oder einer Entscheidung als Abschluß wird erst auf einen neuen diesbezüglichen Antrag an die Aufwertungsstelle eingeleitet. Ueber den Gang dieses Antragsverfahrens wird in einer späteren Darstellung des gesamten Aufwertungsverfahrens noch besonders zu sprechen sein. Um ausichtslos Anträge des Gläubigers zu vermeiden und möglichst rasch Klarheit über die Rechtslage zu schaffen, tut der Schuldner bezw. Eigentümer gut daran, seinen Einpruch gleich derart zu begründen, daß ersichtlich wird, warum seines Erachtens eine Aufwertung ganz oder zum Teil nicht stattfindet. Beirreitet der Anmeldungsgegner z. B. den behaupteten Vorbehalt oder die Leistungsnahme innerhalb der Rückwirkungsfrist, so haben hierüber die ordentlichen Gerichte zu entscheiden, während bei Berufung auf die Härteklause des § 15 die Zuständigkeit der Aufwertungsstelle gegeben wäre. Wird der Einpruch dagegen auf die beiden vorbenannten Gründe gestützt, so hat zuerst das ordentliche Gericht und dann die Aufwertungsstelle zu entscheiden.

Für die Zeit, bis die kraft Vorbehalts oder Rückwirkung aufzunehmende gelöschte Hypothek wieder eingetragen werden kann, sieht § 16 Abs. 2 Satz 2 Aufw. G. die Eintragung eines Aufwertungsanspruchs ins Grundbuch zu Gunsten des Aufwertungsgegners vor. Es liegt jedoch für den Gläubiger in der Regel kein Bedürfnis vor, von diesem Recht Gebrauch zu machen; denn § 22 Abs. 2 Aufw. G. schützt vor einem Verlust des Aufwertungsanspruchs gegen alle Rechte, die an dem fraglichen Grundstück erst nach dem 1. Juli 1925 erworben worden sind; außerdem ist beachtlich, die Grundbuchämter durch einen Justizministerialerlass anzuweisen, den Gläubigern auch solcher gelöschter Hypotheken, die möglicherweise noch aufgewertet werden können, von künftigen Zwangsversteigerungsmaßnahmen Nachricht zu geben. Ebenso werden auch wohl die Vollstreckungsgerichte veranlaßt werden, diesen Gläubigern von anberaumten Zwangsversteigerungen Terminen Mitteilung zu machen, so daß auch die noch nicht wieder eingetragenen Gläubiger in die Lage kommen, ihre Aufwertungsansprüche geltend zu machen, sofern nur die unerlöschliche Anmeldeurkunde bei der Aufwertungsstelle erfolgt ist. Ein besonderer Widerspruch ins Grundbuch würde also nur zu einer Steigerung der rechtlichen Unübersichtlichkeit des Grundbuchs und zu einer Ueberlastung der Grundbuchämter führen.

Ueber die erfolgte Anmeldung hat die Aufwertungsstelle eine Bescheinigung zu erteilen; es empfiehlt sich, der Aufwertungsstelle zu diesem Zweck eine weitere Doppelschrift der Anmeldung vorzulegen, damit die Bescheinigung einfach durch Rückgabe der mit entsprechendem Stempelvermerk versehenen Doppelschrift erfolgen kann. Bei der Ueberaus großen Zahl von Anmeldungen und auch sonstigen Anträgen, welche die Aufwertungsstellen zu bearbeiten haben, liegt es im eigenen Interesse aller Beteiligten, auf diese Weise die Arbeit der Aufwertungsstellen zu erleichtern. Der Gläubiger kann dann beim Grundbuchamt auf Grund der Anmeldebescheinigung die Eintragung der Aufwertung solcher Hypotheken verlangen, die zwar schon ganz oder teilweise zurückbezahlt, aber noch nicht gelöscht sind. Handelt es sich dagegen um gelöschte Hypotheken, so kann die Wiedereintragung kraft Vorbehalts oder Rückwirkung erst nach Ablauf der Ein-

In letzter Zeit sei der Niederländische Bank von verschiedenen Seiten Gold im Betrage von über 20 Millionen Gulden angeboten worden. Die große Goldzufuhr nach den Niederlanden stehe in Verbindung mit dem Sinken des Sterlingfußes. Die Niederländische Bank habe nicht die Absicht, diesen Goldimport künstlich einzuschränken, sondern stehe auf dem Standpunkt, daß jetzt, wo der Goldstandard eingeführt sei, auch die Bewegung des Goldes seinen natürlichen Lauf nehmen müsse.

Verschiedene Meldungen

Kampf mit Wilderern.

WTB. Baprißh Zell, 10. Nov. Zwei Jäger stießen auf der Niederhofer Alm mit zwei Wilderern zusammen. Hierbei wurde der Oberjäger Buchner aus Beilau wahrscheinlich infolge Selbstentladung eines Gewehres durch einen Schuß in die Magengegend schwer verletzt.

Temperatursturz in England.

WTB. London, 10. Nov. In England ist plötzlich ein starker Temperatursturz mit Frost eingetreten. In Lincolnshire (Nordwales) und Schottland fiel Schnee.

Schneewasser in Ungarn.

WTB. Ungarn, 10. Nov. Die Theiß ist auf 6,20 m über Normal gestiegen und um 1½ m höher als beim letzten Schneewasser im Jahre 1923. Die Eisenbahnverbindung Kiralyhaza-Jasina ist unterbrochen. Mehrere Gemeinden sind von der Außenwelt abgeschnitten. Die Brücke bei Selo-Solofrina ist nicht nur durch Schneewasser, sondern auch durch Treibholz aus den Wäldern, das sich in einer Menge von über 1000 Kubikmeter an ihren Pfeilern staut, bedroht. Die Arbeiten zum Schutze der Brücke werden von tschechoslowakischen Truppen ausgeführt.

Ein verhängnisvolles Atropinrezept.

WTB. Berlin, 10. Nov. Vor dem Schöffengericht Charlottenburg wurde wegen fehlerhafter Körperverletzung gegen einen Apothekerhelfer verhandelt, der Atropinpillen in fehlerhafter Stärke des Rezeptes verabfolgte, die bei den Patienten Wahnsinnsfälle hervorriefen. Das Gericht kam zu einem Freispruch, da nicht festgestellt werden konnte, welcher Apothekerhelfer die Pillen aufbereitete, während der andere das Etikett aufschrieb. Der Vorsitzende legte in der Urteilsbegründung dem Vorstehende nahe, die gebräuchliche Arbeitsteilung beim Rezeptieren aus Sicherheitsgründen abzuschaffen.

Letzte Drahtmeldungen

15 000 Metallarbeiter ausgesperrt.

WTB. Mainz, 10. Nov. Die Vereinigung der Metallindustrie hat, nachdem die Deutschen Metallarbeiterverbände in Mainz und Wiesbaden ihrer Aufforderung, die Spengler- und Installateurgewerkschaften zur Wiederaufnahme der Arbeit am 9. November zu veranlassen, nicht Folge gegeben haben, geschlossen, sämtliche Metallarbeiter des Bezirks Mainz, Wiesbaden, Rheingau und Umgebung vom 16. November ab auszusperrn. Von dieser Aussperrung werden etwa 15 000 Arbeiter betroffen.

Aussprache über die Locarno-Verträge im englischen Unterhaus

TU. Berlin, 10. Nov. Wie die „Vossische Zeitung“ aus London meldet, wird das Unterhaus am 16. November zusammentreten. Die große Aussprache über die Verträge von Locarno be-

ginnt am 18. November. Am 18. Dezember geht das Parlament dann auf 2 Monate in die Weihnachtsferien.

Aufdeckung einer Verschwörung gegen das spanische Direktorium.

TU. Paris, 10. Nov. Nach einem Telegramm des „Petit Parisien“ aus Pam hat die Meldung von einer Verschwörung gegen das Direktorium bestätigt. Es stellt sich heraus, daß zahlreiche Offiziere der Garnison von Madrid verhaftet worden sind. Die Nachricht von der am 8. November in Madrid erfolgten Verhaftung hat in Barcelona große Erregung hervorgerufen.

Badische Politik

Landesausschuß-Sitzung der badischen Deutschnationalen.

Von deutschnationaler Seite wird uns geschrieben:

Am Sonntag, den 8. November versammelte sich zum ersten Male nach der Landtagswahl der Landesausschuß der Badischen Deutschnationalen Partei in Karlsruhe. Die aus allen Teilen des Landes recht zahlreich besuchte Versammlung wurde eingeleitet durch ein Referat des Reichstagsabgeordneten Dr. Hanemann über Tocarno. Hervorzuheben ist die Mitteilung, daß sich sämtliche deutschnationalen Reichstagsabgeordneten bereits im September verpflichtet hatten, im Falle eines unbefriedigenden Ergebnisses Sicherheitspakt und Völkerbundseintritt abzulehnen. Die Versammlung sprach in einer Resolution der Parteileitung und Reichstagsfraktion ihre Billigung für die Haltung aus. In der Aussprache ergab sich volle Einmütigkeit in der Auffassung, daß Tocarno in seinem jetzigen Ergebnis völlig unannehmbar sei und daß das Zurückziehen der deutschnationalen Minister aus der Reichsregierung eine Notwendigkeit war. Auf innerbadische Verhältnisse übergehend fand eine Aussprache über die Erfahrungen der badischen Landtagswahl statt, in der den Ursachen der allgemeinen Wahlmüdigkeit und des relativ schlechten Abschneidens des badischen Rechtsblocks nachgegangen wurde. Es wurde allgemein darauf abgesehen, daß in den rechtsgerichteten Kreisen der Wählerchaft der Wunsch nach einem Wahlblock analog dem Hindenburg-Block bestanden habe. Daß er nicht verwirklicht werden konnte, sei eine Hauptursache der Wahlschlaube. Umso mehr wurde der nunmehr erfolgte Zusammenschluß der Deutschnationalen mit Landbund und Wirtschaftlicher Vereinigung zu einer Fraktionsgemeinschaft unter dem Namen „Bürgervereinigung“ als geboten angesehen. Nach dem Wahlergebnis wurde als sicher angenommen, daß die bisherige Regierungskoalition am Rande bleibe, daß werde wohl das Ergebnis aller hinter den Kulissen spielenden Verhandlungen sein. Angeht die dieser Tatsache werde die Bürgervereinigung die Linie einer nationalen Opposition ohne Wanken festhalten. Mit der Wahl der Beauftragten für den nächsten Sonntag stattfindenden Reichsparteitag und Besprechung von Organisations- und Pressefragen schloß die Tagung, die eine volle Einmütigkeit der Badischen Deutschnationalen sowohl in Reichs- wie in Landesfragen ergab.

Auskunftei Bürgel
Einzel- u. Abonnementsauskünfte für jedermann.
Alsenstraße 231. Telefon 455

erfuhr Frau Brenner, daß ihr Mann bei der Truppe vermisst sei; aber man brauche dabei noch lange nicht an Schlimmes zu denken, er könne vom Bataillon abgekommen, vielleicht auch gefangen sein oder — — — „Ja freilich“, fiel der Förster ein.

Wo hundert andere ein halbes Jammer ausgegossen hätten, zusammengebrochen, niedergesunken wären oder getobt hätten vor Verzweiflung, da hörte die Elts ganz ruhig zu; sie wurde weiß im Gesicht, aber sie sagte kein Wort. Dann sah sie auf ihre Kinder, wandte den Blick der kleinen Kapelle zu, die unweit vom Jägerhäusl auf einer Anhöhe stand und dann, — dann lächelte sie, schüttelte den Kopf und sagte fest und bestimmt: „Naa, sag i, gfangen is mei' Bini net; dem feil nit, die Heilandsmuatta leid's net.“ Freilich, das nahmen wir ja auch an, der Förster und ich; wir hätten es ihr nur sagen wollen. Wir sagten der Elts Whit Gott und als wir ein Stück gegangen waren, drehte ich mich um. Da stand die Frau am Gatterbüschel, hatte die Kinder an der Hand und rief uns nach: „Habi's foa Sorg um mein' Bini; d'Herzogsmuatta leid's net.“

Vom Wesen der deutschen Universität.*)

Von Staatsminister Prof. Dr. C. G. Veder.

Vom Wesen der deutschen Universität kann man nur mit ehrfürchtiger Ehrerbietung sprechen. Es ist ein Thema, dessen Inhalt jeder Gebildete ebenso verschieden umschreiben wird wie den Begriff der Wissenschaft selber, gemeint wird aber mit den verschiedenen Formeln immer das Gleiche. Wenn wir von Universität sprechen, so denken wir dabei nicht an diese oder jene bestimmte Universität oder Hochschule, nicht an den Typus Berlin oder Heidelberg oder Greifswald, nicht an diese oder jene Fakultät, nicht an Vortragsbetrieb, Seminar, Klinik oder Labora-

torium, nicht an Professoren oder Studenten, überhaupt nicht an diese Fälle und ihre Differenziertheit, deren Vorzüge und Nachteile der Kritik unterliegen, sondern uns steht klar und deutlich ein Idealbild vor der Seele, eine Art von Gralsburg der reinen Wissenschaft. Ihre Ritter vollziehen einen heiligen Dienst; vom Heiligtum zu allerlei weltlichen Dingen ist entzweit, durchwandern und durchforschen sie die Welt, jeder in seiner Weise, jeder nach seinen Methoden, mit seinen Mitteln, nach seinen Kräften, alle aber verbunden durch die Verpflichtung gegenüber dem Goral, der das Symbol der Einheit in Bezug auf Gesinnung und Ziel darstellt. Von den echten Gralsrittern geht eine so jugendliche Kraft aus, daß die Nationen zu ihnen drängen, daß auch Unternehmer und Interessenten sich bemühen, durch ihre Vermittlung selbst Angenehmes des heiligen Bezirks zu werden; aber die Zahl der Ritter ist klein; mancher sucht sein Leben lang vergeblich nach dem Zutritt zur Burg, die nur dem vom Schicksal dazu Berufenen sich erschließt, für alle aber liegt hier — je nach Geschick und Temperament — ein Walhall oder ein Wolkenkuckuckheim.

An diesem Bild soll gleich zu Beginn ganz klar gemacht werden, daß das Wesen der Universität für den Deutschen mit irgendwelchen Nützlichkeitsbetrachtungen, mit Fachschulung und Berufsausbildung im Grunde nicht viel zu tun hat. Gemeint werden von uns unter Universität auch diese Aufgaben mit übernommen, aber das Wesen der deutschen Universität versteht sich nur, wer sich der tiefen Spannung zwischen ihren völlig durchrationalfizierten Methoden und praktischen Zwecken und ihrem letzten ganz irrationalen, idealen, einheitslichen Endziel bewußt bleibt.

Diese Gralsburg der Wissenschaft ist nun aber keine Loge für Vereinstüchtigen und kein Gewerkschaftsbund für einen Berufsstand, es ist ein nationales Heiligtum für das ganze deutsche Volk. Sein heiliges Streben steht der Deutsche verkörpert in dem reinen Denken an der Wissenschaft. Natürlich gibt es auch bei uns Bauarbeiten und Geschäftemacher, selbst unter den Professoren, aber das Entscheidende ist das selbste und zwecklose Suchen nach der reinen Erkenntnis, und das ist nicht für den Gelehrten, sondern für das ganze Volk so unbedingt die Hauptaufgabe der Universität, daß sie auf Grund dieses ideologischen Postulats ihre unvergleichliche Position im Selbstbewußtsein der Nation besitzt.

Der ganze deutsche Glaube an den Wert geistiger Güter findet seinen greifbarsten Ausdruck in der Vereinstüchtigen der Universität als Idee. An den einzelnen Universitäten und nun gar erst an den Professoren und Studenten wird herumkriecht, daß manchmal kein gutes Haar an ihnen bleibt und man glauben könnte, die deutschen Universitäten seien die rückständigsten und verstaubtesten Institutionen der Welt, aber — das alles geschieht aus Mangel an dem Gralsstempel, von dem jeder gebildete Deutsche klar oder unklar ein Abbild in sich trägt. Die reine Erkenntnis ist für den Deutschen eine heilige Angelegenheit. Wer ihr sein Leben widmet, hat priesterlichen Rang, aber auch priesterliche Pflichten und trägt eine gewaltige Verantwortung. Willig räumt die Nation dem Gelehrten eine bevorzugte gesellschaftliche Stellung ein. Jeder Professor ist ein Pfänder der Nation, nicht weil er künftige Staatsdiener bildet oder der Industrie den Nachwuchs erzieht, nein, weil die Nation die Notwendigkeit einseht, daß der Diener am Goral frei und unabhängig dastehen muß. Sie erträgt sogar mitleid die Auswüchse, die dies System bei Witzgriffen oder Mangel an Nachdruck nach sich ziehen muß; das Prinzip der nur sich selbst verantwortlichen freien Forschung ist ihr so heilig wie das der richterlichen Unabhängigkeit. Nun könnte man glauben, daß die stehende Stellung der deutschen Wissenschaft im Rahmen des nationalen Lebens mit den ungeheuren Erfolgen der Naturwissenschaft und der Technik in den letzten fünfzig Jahren und mit der handgreiflichen praktischen Verwertbarkeit der Resultate der wissenschaftlichen Arbeit unvereinbar ist. Daran ist gewiß richtig, daß die Bedeutung der Wissenschaft damit auch dem letzten Praktiker klar geworden ist, aber das Ansehen der deutschen Wissenschaft im Volk daraus erklären zu wollen, wäre eine ganz verfehlte nachträgliche Erklärung eines ganz ganz anderen Grundes bestehenden Zustandes. Historisch hängt dieser Zustand schon eher mit dem Aufstiegsideal, mit dem Wissen ist Macht, mit dem Fortschrittsprinzip zusammen, aber diese Ideen sind in Deutschland durch den klassischen Idealismus hindurchgegangen und von ihm zu einer fast religiösen Angelegenheit für das ganze Volk geläutert worden. Es ist ganz falsch, die Ueberhöhung des Akademischen, unter der wir in Deutschland, stehen, auf die Nützlichkeitswerte der besseren Ausbildung für den materiellen Aufstieg zurückzuführen zu wollen, so sehr heutzutage gelegentlich

akademische Bildung und Befolgungsstufe in einer gewissen Relation stehen; der Ausgangspunkt liegt vielmehr in dieser letzten Ehrfurcht vor der Wissenschaft, deren Dienst manchmal auch Gewinn bringt, jedenfalls aber adelt.

Dieser Adel liegt in der inneren Freiheit zu beliebiger Fragestellung. Es ist kein Zufall, daß der deutsche Mensch im „Professor“ Faust sein geistiges Prototyp erblickt; der Professor, der eben mehr ist als Professor, der auf dem Umweg über den Professor zum Menschen wird, der vom Denken zum Erleben der letzten Tiefen des Daseins fortgeschritten. Fragen, Forschen ist alles. Nur aus der Frage wird auch die Ehrfurcht geboren, und nur wer zu fragen magt, weiß schließlich, was niemals erfragt werden kann. Aber die Natur ist einmal verloren gewesen sein, um wiedergewonnen als Wert empfunden zu werden. Der nicht fragende, sich über nichts wundernde Parzival war der Gralsburg noch nicht würdig. Wer aber das Fragen gelernt hat, wird die Sehnsucht nach der Antwort nicht mehr los. Ihn braucht man nicht mehr zu gängeln, er hat entweder die Kraft zur eigenen Antwort in sich oder er gehört nicht in den heiligen Bezirk. Das ist in letzter Linie der Grund für unsere so oft mißverständliche Lehr- und Berufsfreiheit. Gewiß, die Freiheit der Forschung wird wohl überall anerkannt, aber schon bei der Lehre kann es Konflikte geben; daß man endlich aber auch das Lernen nicht pädagogisch regelt, sondern der freien Initiative des Studenten überläßt, scheint dem Außenstehenden höchst unpraktisch und unbegreiflich. Gewiß liegen hier Bedenken vor, aber daran kann kein Zweifel bestehen, daß sich dies ganze System einheitlich auf einem letzten, fast religiösen Postulat aufbaut. Der Wissenschaft kann man nur in freier Nacht und in eigener Verantwortung dienen. Nach dem Vorbild des Meisters soll auch der Schüler leben. Es führen viele Wege nach Rom, zum Goral so viele, als es Zucker gibt. Und doch ist diese Vielheit eben eine Einheit, zum mindesten eine Einheit in der Blickrichtung, eine Universalität. Die Universalität ist keine Totalität im Quantitativen, der Begriff der Totalität erschöpft sich im Qualitativen; denn wer das Eine, das not tut, erfährt hat, der hat damit das Ganze. Der gehört zur Gemeinschaft der Universität.

* Diese klare Bewußtsein der deutschen Universität ist entnommen dem kürzlich erschienenen ausführlichen Buche von Schärer-Hoffmann „Die Universalitätsideale der Kulturpolitik“, Verlag von Duncker & Humblot in Leipzig. In Heftband 8 A.

Aus dem Stadtkreise

Die Karlsruher Polizeirufanlage

Auch hier geht man dazu über, die Sicherheit durch Einrichtung einer Polizeirufanlage wesentlich zu erhöhen. In Amerika sind solche von der Firma Siemens und Halske gebaute Anlagen seit 20 Jahren eingeführt. Die Vertreter der Karlsruher Freie hatten gestern Gelegenheit, die im Bezirksamt aufgestellte Anlage zu besichtigen und in Tätigkeit zu sehen.

Aus Baden

Eppingen, 10. Nov. Die Eröffnung der Winterkurse der Landw. Schule, Eppingen, ging gestern unter zahlreicher Beteiligung von Gästen vor sich. Der Vorstand der Schule betonte in seiner Ansprache den hohen Wert einer theoretischen Durchbildung des neuzeitlichen Landwirts.

Bühl, 10. Nov. Vergangene Woche wurde Obergemeister A. D. Kamill Fischer, der in festerer Tätigkeit und geistiger Frische das hohe Alter von 86 Jahren erreichte, zur letzten Ruhe beigesetzt.

Donauwörth, 9. Nov. Dem Mangel eines geeigneten Bühnenraumes hier ist nun dadurch abgeholfen worden, daß der Restaurateur Kreiser hinter seiner Wirtschaft einen 750 Personen fassenden Saal mit Bühne erbauen ließ.

Freiburg i. Br., 9. Nov. Die Fertigstellung eines Denkmals zur Erinnerung an die gefallenen Angehörigen der Universität, dessen Entwurf bereits zur Ausführung genehmigt ist, hat sich durch die wirtschaftlichen Verhältnisse verzögert.

Vörrach, 10. Nov. Der 44 Jahre alte Malermeister Karl Müller aus Weil ist gestern Abend auf der Straße von Galtlingen nach Weil kaum 100 Meter von seiner Behausung entfernt tödlich verunglückt.

Die Ausschmückung des großen Rathausaales

Wir gaben bereits in unserer Sonntags-Ausgabe einen allgemeinen Überblick über die Gedanken, die Prof. Häfner seinem Werke bei der Ausschmückung des großen Rathausaales zugrunde gelegt hat.

Nachstehend lassen wir eine genauere Angabe der einzelnen im Bilde festgehaltenen Persönlichkeiten folgen:

Der Traum des Markgrafen Karl Wilhelm, Winter (Staatsminister), Nebenius (Staatsrat), Kehler (Begründer d. Maschinenbaugesellschaft), Hoff (Staatsminister), Friedrich I. (Großherzog), Lulla (Erbauer des neuen Rheinromlaufs), Weinbrenner (Baudirektor), Frhr. von Draas (Erfinder des Fahrrads).

von einem Schlaganfall betroffen wurde, muß die nähere Untersuchung ergeben.

Vörrach, 10. Nov. Das 5 Jahre alte Söhnchen einer hiesigen Familie, das allein zu Hause in der Küche eingeschlossen war, verursachte, scheinbar durch Spielen, ein Feuer. Da die Tür aber verschlossen war, suchte sich das Kind durch das Fenster über das Dach des vierstöckigen Hauses zu retten.

Konstanz, 9. Nov. Seit Samstag wird ein bei der Konstanz Bevölkerung gut bekannter Blumenverkäufer, der 58 Jahre alte Max Herrmann vermisst.

Aus Nachbarländern

Friedenstadt, 10. Nov. Im hiesigen Krankenhaus starb im Alter von 21 Jahren der seit kurzem in der Maschinenfabrik von Gebr. Schmid hier tätige Sohn des Maschinenfabrikanten Köpfer in Furtwangen am Bundstarrkrampf.

Kudwischhafen, 10. Nov. Bei der Ausfahrt des Lokalgütes in der Friesenheimer Straße wurde der ledige 23jährige Landwirtschaftsinspektor Kurt Stockdreher überfahren. Die Verletzungen sind schwer, aber nicht lebensgefährlich.

Sport-Spiel

Leichtathletik. Anlaufwettbewerb in Heidelberg. Trotz des schiefen Wetters traten viele Turner zu dieser Veranstaltung ein. Gesamtsieger wurde Hans Böhler vom T.S. Viktoria Kronau in 10.14.8 Min. Böhler Meister in 100er- und 200er-Meterlauf.

Bunte Chronik

Eine tragikomische Verbrechensgeschichte. Die Schweizer und die italienische Polizei haben in den letzten 3 Wochen fruchtlos aber vergebliche Veruche gemacht, den Mörder eines hiesigen Geschäftsfreundens namens Joseph Sprenger zu ermitteln.

Schreibung des „ermordeten“ Mannes in die Bindrichtungen sanken tief, kam Sprenger in Bern an, wo er ein paar Tage später von der Polizei aufgegriffen wurde. Sein Geständnis brachte endlich Klarheit in die mysteriöse Mordgeschichte.

Das deutsche Volkseinkommen 1913 1924. 43 Milliarden (für alles Reichsgebiet) nach Helfferich 20-22 Milliarden. 37,5 Milliarden (fürs Reichsgebiet) nach Dr. Luther 25 Milliarden. nach amerik. Bankers Trust Co 29,4 Milliarden.

Das deutsche Volkseinkommen vor und nach dem Krieg.

Das deutsche Volkseinkommen hat nach dem Krieg, wenn auch die verschiedenen Schätzungen voneinander abweichen, eine beträchtliche Verminderung erfahren. In dem Vorkriegseinkommen waren etwa 2 Milliarden Zinsen und Gewinne aus ausländischen Kapitalanlagen und Unternehmungen enthalten.

Wetternachrichtendienst

der Badischen Landeswetterkarte Karlsruhe, Dienstag, den 10. November 1925.

Beim Einbruch der ersten Kaltluftstöße kam es in Baden zu erheblicher Abkühlung (Tagesmittel 3 Grad unter Normal) und zu Niederschlägen, die besonders in Nord- und Mittelbaden ergiebig waren.

Wetterausblick für Mittwoch, den 11. November 1925: Nach vorübergehender Aufhellung wieder Trübung, vereinzelt Niederschläge (teilweise in Schneeform).

Badische Meldungen.

Table with 7 columns: Höhe über NN, Luftdruck in Meereshöhe, Temperatur in Grad Celsius, Windrichtung, Stärke, Wetter, Regen in mm. Rows for Karlsruhe, Baden, St. Gallen, Heidelberg.

Außerbadische Meldungen.

Table with 7 columns: Ort, Luftdruck in Meereshöhe, Temperatur in Grad Celsius, Windrichtung, Stärke, Wetter, Regen in mm. Rows for Aachen, Berlin, Danzberg, Eisenberg, Stockholm, St. Gallen, Koblenz, Gießen, (London), Brüssel, Paris, Nürnberg, Gießen, Weimar, Venedig, Rom, Madrid, Wien, Budapest, Karlsruhe, Altona.

* Unstündlich.

Rheinwasserstand.

Table with 3 columns: Ort, 10. November, 9. November. Rows for Schaffhausen, Aach, Koblenz, Mannheim.

In Thomas Gedächtnis.

Die Stadt hat aus Anlaß der Wiederkehr des Todesjahres ihres Ehrenbürgers, des Altmeisters Hans Thomas, am 7. November ds. Js., an dessen Grab einen Vorbeerenzug mit Stadtkirchmusik wiederlegen lassen.

Musikalische Abendfeier in der evangelischen Stadtkirche. Die geistliche Abendmusik mit Vorträgen, welche auf Samstagabend, den 14. November, 8 Uhr, angelegt ist, möchte mit Worten der Tonkunst edelster Grundtöne die Hörer fesseln. Es werden zwei Motetten von Bachs geistlichen, deren ernst-erhabener Gehalt die Seele tiefste Anteilnahme mitzuteilen vermag.

Reislandausflug. Nach Mitteilung der hiesigen Messgerinnung ist der kürzlich ermäßigte Preis für Schweinefleisch um 10 % pro Pfund von heute ab wieder erhöht worden.

Verdächtige Verhaftung. Am 9. November wurde bei einer Polizeirunde ein Buntweber von Beelen (Wetzlar) aufgegriffen, der einen größeren Vorrat Herrenmädelein im Besitz hatte.

Verhaftungen. Ein Fuhrmann von hier, der vom Amtsgericht Saugau wegen Unterschlagung gerichtlich wurde, je ein zum Straf Vollzug geistlicher Schlosser und Tagelöhner von hier, 4 Personen wegen Verletzungen gegen die Papstbestimmungen und 14 Personen wegen verbotener Straßenspiele.

Geschäftliche Erpellenheit. Wie zu erwarten war, hat sich nunmehr auch die Filmindustrie der Buchhändler Carl Haas's bemächtigt. Eine Vertikale Filmgesellschaft beabsichtigt einen Film herzustellen, der die Buchhändler des einstmalig zum Tode Verurteilten eingehend behandelt und in dem Karl Hau persönlich die Hauptrolle spielen wird.

Chronik der Vereine.

Der Gasko-Vereinsklub (gegründet 1897) veranstaltete am Samstagabend in den „Drei Linden“ ein bekanntes 88. Stiftungsfest. Als Mitwirkende waren mehrere vorzügliche Kräfte gewonnen.

25 Jahre Handwerkskammer Karlsruhe

Heute vormittag 9 1/2 Uhr hielt die Handwerkskammer Karlsruhe im kleinen Saal der Stadt-Festhalle aus Anlaß ihres 25jährigen Bestehens eine

Jubiläums-Vollversammlung

Nach einem Festmarsch, gespielt vom Musikverein Harmonie, hielt der Präsident der Handwerkskammer, Malermeister Eduard Jienmann, eine Begrüßungsansprache, in der er die Vertreter der Regierung, der Stadt, den Präsidenten des Landtags, der Schulen und Wissenschaft, der Aufsichtsbehörde, des Gewerbeaufsichtsamts, der Reichsbahn und Oberpostdirektion, die Abgeordneten des Landtags, die Vertreter des Handels- und der Handwerkskammer, der Gewerbe-Organisationen, die Presse usw. willkommen hieß. Er gedachte in herzlichen Worten des Hinscheidens von Kammermitglied Obermeister Kalle, mit dem das Handwerk einen seiner Besten verloren habe. Ihm und den weiteren verstorbenen führenden Persönlichkeiten des Handwerks: Wala, Moser, Poff, Röhler, Dr. Roth, Wagner und Höfeler werde ein ehrendes Gedenken bewahrt werden.

Der Redner fuhr dann fort: 25 Jahre sind seit der Errichtung der Handwerkskammer Karlsruhe vergangen. Wir wollen heute kein rauschendes Fest feiern, denn das badiische Handwerk ist sich der Schwere der Zeit bewußt; wir kennen die Gründe der inneren Krisen. Wir wollen kein rauschendes Fest feiern, sondern eine Feier des Gedenkens, eine Bilanz über Rückblick und Ausblick halten — eine Atempause, um zu überlegen, ob wir unsere Sache recht gemacht haben. — Ihre Anwesenheit läßt uns hoffen, daß Sie mit uns zufrieden sind, und daß Sie uns anerkennen als ein bedeutender Wirtschaftsfaktor, getragen von Gottesfurcht, Gemeinnut, Pflichtgefühl, hervorgegangen aus dem Geiste der Ehrbarkeit und Gewissenhaftigkeit. — Staat und Gemeinde sollen wissen, daß Sie sich auf den hier geschäftlich organisierten und zusammengeschlossenen ehrbaren selbständigen Handwerkerstand fest verlassen können.

Als Ende der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts die Idee der Gewerbevereine ihren gesetzlichen Einzug hielt, verschwanden die früheren Organisationen, d. h. die alten Zünfte der Innungen oder fanden zur Bedeutungslosigkeit herab. — Die Handwerker standen sich in ungezügelter Konkurrenz gegenüber; der alte Dreiflaggenmeister — Geiße — Behrting war verklungen; die gute Schule des Handwerks — die Meisterlehre — war durch das Recht eines jeden, Lehrlinge auszubilden — ohne Rücksicht auf seine Befähigung — zerstört. Das Handwerk ging zurück — war wie ein Schiff ohne Steuer, war wie ein Heer ohne Zucht und Führer! — Mit der Errichtung der Handwerkskammer im Jahre 1900 war dem Handwerk wieder ein organisatorischer Mittelpunkt gegeben. Wenn sich schon die Liebe zur Handwerkskammer in unseren Kreisen noch nicht in vollem Maße durchgerungen hat, so deshalb, weil es uns i. Zt. im Kampfe um die Gewerbeordnung nicht gelungen ist, den großen Befähigungsnachweis zu erringen und gesetzlich festzulegen. — So wirken die Kammer doch beharrlich, um das Handwerk wieder aufwärts zu führen und zu sich selbst zu bringen. Die Kammer hat viele Innungen geboren, hat für die Regelung des Ausbildungs- und Prüfungswezens Sorge getragen, hat die Interessen des Handwerks, der Allgemeinheit und den Behörden gegenüber tatkräftig vertreten. Heute erkennt auch jeder einseitige Handwerker den Erfolg und die Notwendigkeit der Handwerkskammer an. Mit der Pflege des Innungswezens, der Meisterlehre, des Ausbildungs- und Prüfungswezens, der Gesellen- und Meisterprüfung ist man zu den alten Idealen zurückgekehrt, die sich in moderner Form auch heute bewähren. Aber es wäre falsch, dabei stehen zu bleiben. Die neue Zeit hat ihre eigenen Geleise, die auch das Handwerk beachten muß. Die neuen Aufgaben, die die Zeit stellt, haben wir zu ergreifen und haben sie ergriffen.

An der Lösung der beruflichen, der wirtschaftlichen, der sozialen Probleme, für unseren geliebten Handwerkerstand, unter Berücksichtigung im Rahmen der gesamten Volkswirtschaft mitzuwirken, ist unsere heiligste Pflicht, sei unsere Lebensaufgabe! Es war auch meine Lebensaufgabe! Und wenn auch bei mir schon das wackelnde Raub bereits im Verfall begriffen wird und die ersten Reifnisse die Natur mit leichtem Silberfächer überziehen, so rufe ich doch heute am Tage: 25 Jahre Handwerkskammer Karlsruhe aus lebendiger Seele meinen Handwerksgenossen zu: Du deutsches Handwerk, du sollst an deine und Deutschlands Zukunft glauben, laß diesen Glauben dir nicht rauben. Und handeln sollst du so, als hinge von dir und deinem Tun allein die Zukunft ab der deutschen Dinge und die Verantwortung wär' dein! In diesem Sinne Ihnen allen, allen herzlich Willkommen!

Die Ausführungen fanden lebhaften Beifall. Der Direktor der Handwerkskammer, Endreä, hielt darauf die Festrede, in der er u. a. sagte: In wenigen Wochen kann die Handwerkskammer Karlsruhe auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Der 17. Dezember 1900 war der denkwürdige Tag, an dem die Handwerkskammer ihre erste konstituierende Sitzung abhielt. Ohne dem Vorwurf der Selbstgefälligkeit oder des Eigenlobes sich auszuweisen, darf man nach ernster Prüfung sagen, daß, an dem Jubeltage ihrer Tätigkeit gemeinen, die Handwerkskammer mit berechtigtem Stolz heute auf das Errungene zurückblicken kann.

Es waren Notzeiten, in denen die Handwerkskammer ins Leben gerufen wurde. Auch heute leben wir in einer Zeit schwerer wirtschaftlicher Sorge. Heute aber überzieht das düstere Gewölke der Not unsere ganze deutsche Wirtschaft, außer ganzes deutsches Volk, damals vor

25 Jahren und Jahrzehnte vorher war es unter den produktiven Ständen neben der Landwirtschaft fast nur das Handwerk, das in bitterster Bedrängnis war, das dem Verfall entgegenzweilen schien. Die Einsicht reifte, daß rücksichtslos Ausnützung wirtschaftlicher Freiheit zur Unterdrückung und Knechtung ganzer Volksschichten führen muß. Der Kampf um die Seele des Handwerkers, der Kampf um die Achtung vor der persönlichen Arbeit, die Abwehr drohender Lohnverflattung, der Kampf um die Gerechtigkeit, das flammende Feuerzeichen jeder Begeisterung waren es, die alle wahrhaft einsichtigen und am Handwerk interessierten Männer auf den Plan riefen.

Wohl waren Berufsvertretungen da, die Innungen, Gewerbe- und Handwerkervereine. Aber ein großer Teil der Handwerker stand abseits, es fehlte ihnen daher die zur Erlangung wirtschaftlicher Bedeutung unerlässliche Stoffkraft. Es ist kein Zufall, daß mit der Inaugurierung unserer großartigen Sozialpolitik auch der Gedanke der Fürsorge für das Handwerk Gestalt zu gewinnen begann. Veldes wurzelte in der tief innerlichen deutschen Seele. Das soziale Gewissen war erwacht, das Gewissen, das Fürsorge nicht nur für den Arbeiter, sondern für alle wirtschaftlich Schwachen will.

Die Begründung zum Entwurf des Gesetzes bezeichnet die Handwerkskammer als das Organ der Vertretung und Selbstverwaltung des Handwerks, das eine doppelte Aufgabe zu erfüllen hat. Sie hat einmal die Gesamtinteressen des Handwerks und die Interessen der in ihrem Bezirke vorhandenen Handwerke gegenüber der Gesetzgebung und Verwaltung des Staates zu vertreten. Daneben hat sie als Selbstverwaltungsorgan die Aufgabe, die zur Regelung der Verhältnisse des Handwerks erlassenen gesetzlichen Bestimmungen, die noch einer Ergänzung durch Einzelvorschriften bedürftig und fähig sind, weiter auszubauen, die Durchführung aller Bestimmungen zu überwachen und ferner alle auf die Förderung des Handwerks abzielenden Maßnahmen zu treffen, soweit dazu die Kräfte der lokalen Organisationen nicht ausreichen; so die Gesetzesinitiative. Man kann hiernach die Aufgaben in solche nach außen und in solche nach innen scheiden.

Leicht wurde der Kammer die Erfüllung dieser Aufgaben nicht gemacht. Namentlich im Anfang; und auch später, als sich nach dem Umsturz im November 1918 in unserer Wirtschaft grundstürzende Veränderungen vollzogen, war die Kammer wahrlich nicht auf Rosen gebettet. Schritt für Schritt hat sie erst einmal im Handwerk selbst den Boden für ihre Arbeit urbar machen müssen. Organisierte Handwerker fürchteten durch die Kammer eine Schwächung der Rechte der Innungen, der Handwerker- und Gewerbevereine, andere standen, durch die vorangegangenen Zeiten mürrisch und schwach geworden, ihrem Wirken feindselig gegenüber, wieder andere, die noch von dem Kartellismus „Gewerbefreiheit“ heraufstiegen, sahen in der Kammer eine rücksichtlose, alten zünftlerischen Zielen zutreibende Einrichtung. Es rang sich allmählich bei Skeptikern und Gleichgültigen die Ueberzeugung durch von der Richtigkeit der von einem Minister ausgesprochenen Worte: „Die Existenz eines kräftigen Handwerkerstandes ist eine Notwendigkeit für den Staat.“

Die Ungläubigen, Launen und Lässigen im Handwerk selbst wurden durch Ausbau der Organisationen, den die Kammer in eifrigem Maße betrieb, eines Besseren belehrt und zur Mitarbeit herangezogen. Die sachliche, stetige Arbeit der öffentlich-rechtlichen Berufsvertretung, das bewusste Abwägen ihrer Forderungen auf das erreichbare Maß haben dazu beigetragen, daß in immer weitere Kreise ein richtiges Verständnis für die berechtigten Bestrebungen des Handwerks eingebracht ist.

Im Jahre 1908 bestanden im Kammerbezirk 14 freie Innungen, 6 Zwangsinnungen, 22 Fachvereine und 94 Handwerker- und Gewerbevereine. Heute zählt der Bezirk 78 freie Innungen, 52 Zwangsinnungen, 48 Fachvereine und 96 Handwerker- und Gewerbevereine. Der schrankenlose Konkurrenzkampf mit seiner Minderachtung der Persönlichkeit hatte dazu geführt, den Lehrling mehr als Arbeitskraft statt als Lernenden zu betrachten, der später etwas leisten soll. Die verschiedenartigen Lehrverträge waren im Gebrauch. Es wurde deshalb ein einheitlicher Lehrvertrag, ein Normallehrvertrag ausgearbeitet, in dem die Belange der Lehrlinge weitgehend geschützt wurden. Der unermüden Erziehung- und Aufklärungsarbeit der Kammer ist es wohl mit zu danken, daß das Handwerk heute selbst den größten Wert auf eine gezielte, nach allen Richtungen sachmännliche Ausbildung der Lehrlinge legt. Die gewerblichen Schulen, in denen die Lehrlinge in der Hauptsache ihre theoretische Ausbildung erlangen, waren darauf bedacht, die Unterrichtsleistungen auf eine beachtenswerte Höhe zu bringen. Die Sorge für den Nachwuchs hat der Kammer auch ihr Eintreten für eine angemessene Lehrlingsentschädigung leicht gemacht. Diefelbe Sorge hat ihr aber auch die unabsehbare Pflicht auferlegt, mit aller Entschiedenheit Bestrebungen, den Lehrlingen die Koalitionsfreiheit zu gewähren, als mit dem in der Gewerbeordnung festgelegten Erziehungsrecht des Meisters unvereinbar abzulehnen.

Unzertrennlich verknüpft mit der Lehrlingsausbildung ist das Prüfungswezen. Hier hat die Kammer stets entscheidend mitgewirkt.

Das Prüfungswezen erfüllt aber nur dann seinen vollen Zweck, wenn jene, die das Opfer und die Mühe der Prüfung auf sich genommen haben, vor den anderen später auch herangezogen werden. Auf der Linie dieser Erwägung lag der gesetzliche Satz des Meisterrittels. Das Handwerk kann mit Recht beanspruchen, daß auch der Titel „Geiße“ nur dem

zukommt, der die Gesellenprüfung ordnungsmäßig und mit Erfolg abgelegt hat. Ein Schmerzenskind im Handwerk war immer eng im Zusammenhang mit dem Verdingungswezen die Preis- und Kalkulationsfrage. Der Handwerker will nur, daß man seine Arbeit nach dem Prinzip der Leistung und Gegenleistung behandelt, er will nur, daß man auch ihm bei der Preisfestsetzung Gerechtigkeit widerfahren läßt; dies in aller Deutlichkeit zu betonen, hat die Kammer nie unterlassen, und in dieser Hinsicht bei der Allgemeinheit aufklärend zu wirken, war die Kammer unablässig bemüht. Es ist leider das Schicksal des Handwerks, daß sich auf es als diejenige Wirtschaftsgruppe, die dem Wirtschaftskreislauf am nächsten steht, der Unwille über hohe Preise am meisten entzündet. Das Handwerk will keine Verteuerung der Wirtschaft, es will keine Sonderstellung in der Wirtschaft, es will nur einen Preis, der ihm eine sichere Existenz und eine bescheidene Rücklage für die Altersstage gewährleistet. Die Bürger vergessen, daß das Handwerk im Wirtschaftskreislauf meist als letztes Glied erscheint, das von mächtigen Wirtschaftsgruppen, die vielfach Monopolpreise zu diktieren in der Lage sind, abhängig ist. Es muß daher immer wieder festgehalten werden, daß nur eine vom Beginn der Gewinnung des Rohstoffes ab durchgeführte Nachprüfung der Preisbedingungen, einschließlich der dabei zu berücksichtigenden Belastung der Wirtschaft durch steuerliche und soziale Abgaben, zu einer gerechten Preisbildung führen kann. Um einer solchen, alle Wirtschaftsgruppen umfassenden planmäßigen Ueberprüfung der Preisbedingungen erklärte sich die Kammer bereit.

Nach jahrelangen Bemühungen gelang es der Kammer, im Verein mit den übrigen badiischen Handwerkskammern und unter Inanspruchnahme der Berufsvertretung im Jahre 1922 wenigstens erträgliche Zustände herbeizuführen. Damit im Zusammenhang steht heute noch der Kampf der Kammer gegen die im Rahmen der gesamten Volkswirtschaft als wirtschaftswidrig zu bezeichnenden Regieunternehmungen, gegen den Warenhandel und den Warenvertrieb durch Beamte in Räumen der Staats- und Kommunalbehörden und gegen die namentlich in letzter Zeit wieder stark hervortretende schädliche Konkurrenz der Gefängnisarbeit.

Hatte schon während des Krieges die Aufgabe der Kammer auf das wirtschaftliche Gebiet übergriffen, so hatte nach dem Krieg die Berücksichtigung des Schwerpunktes der modernen Handwerkerbewegung auf dieses Gebiet auch die Tätigkeit der Kammer eine umfassende Erweiterung erfahren. Die Inflationszeit mit ihren fast täglichen Erschütterungen des Wirtschaftslebens hatte den Handwerker vor Frauen gestellt, die zu lösen er einfach nicht imstande war. Es galt nicht nur, ein wackelndes Raub auf die Steuererhebung selbst zu haben, um das Handwerk vor ungerechter steuerlicher Belastung zu schützen, es erwies sich vielmehr auch als notwendig, dem Handwerker in seinen eigenen Steuerangelegenheiten an die Hand zu gehen. Die Steuerberatungsstelle hat außerordentlich gewirkt und den Steuerbehörden selbst viel Arbeit abgenommen oder sie ihnen mindestens erleichtert. Wenn heute, wie man errechnet hat, die Steuerlast durchschnittlich das fünffache der Vorkriegszeit beträgt, so ist das kaum mehr tragbar. Seit Jahren können deshalb Steuern vielfach nur unter Zuhilfenahme eines Teils der noch vorhandenen Substanz entrichtet werden. Mit der Zeit wird dadurch die Steuerquelle verengt.

Im Zusammenhang damit ist auch vor einer zu großen Anspannung der sozialen Kräfte zu warnen. Als Industrie und Handel längst schon ungekört ihre Preise auf Grund des Dollarkurses in Goldmark berechnen durften, mußte das Handwerk noch seinen Kunden aeußerer die Preise in Bayermark stellen. Diese stiefmütterliche Behandlung, die das Handwerk seitens Gesetzgebung und Verwaltung erfährt, erfüllt die Kammer mit schwerster Sorge, bis es gelang, auch dem Handwerk das gleiche Recht zu verschaffen, wie es Industrie und Handel schon besaßen.

Mit großer Mühseligkeit vertrat die Kammer die Interessen des Handwerks in den Fragen der Kredit- und Kapitalnot. Die Kammer hat wiederholt alle Gewerbevereine zu einer geschlossenen Front gegen diesen ihrer gesamten Wirtschaft angefordert. Gerade die allgemeine Geldknappheit verlangt pünktliche Beachtung des Fallzinses.

Das Forschungsinstitut für rationelle Betriebsführung im Handwerk e. V. im Landesgewerbeamt wurde mit finanzieller Hilfe der 4 badiischen Handwerkskammern und ihrer Wirtschaftsstellen im Jahre 1919 gegründet. Sein Zweck ist, den Handwerker mit den neuesten Ergebnissen der Betriebswissenschaft und wirtschaftlichen Betriebsführung bekannt zu machen.

Neben diesem unter den Sammelbegriff „Handwerkspolitik“ fallenden Wirken einflattete die Kammer aber auch in Fragen der allgemeinen Wirtschaft eine rege Tätigkeit. Sie nahm im großen Ausmaß an allen wirtschaftlichen Tagesfragen teil, mochten sie auf dem Gebiete der Handelsverträge, der Lohnpolitik, des Verkehrswezens, der Sozialfürsorge liegen oder mochten sie raend in anderem der in den letzten Jahren oft überraschend auftretenden Probleme sein. Das Sozialfürsorgeproblem hat die Kammer wiederholt beschäftigt und zu Gutachten ihrerseits Veranlassung gegeben. Nicht minder die Lohnpolitik. Das Handwerk ist durch die Inflation in seiner Vermögenssituation aufs schwerste geschädigt und mit dem Mangel an Betriebskapital ist seine Stärke gegenüber den Ansprüchen von der Arbeitnehmerschaft her sehr erheblich zermürbt worden. Wenn trotzdem das Handwerk im Interesse der Aufrechterhaltung seiner Tätigkeit unter Anpassung an die Kontrakt der Bevölkerung Widerstand gegen Lohnforderungen zu leisten vermochte oder leistete, dann ist es häufig genug

durch die Zwangsbewirtschaftung der Löhne, d. h. durch die Einstellung der Schlichtungsinstanzen zu Lohnerböhrungen gezwungen worden.

Bei dem innigen Verbundensein des Handwerks mit unserer ganzen Kultur darf ich ohne Ueberhebung sagen, daß die Handwerkskammern in Baden sich als ein wichtiger Faktor für die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung unseres Landes erwiesen haben.

Unsere Wirtschaftslage ist ernst, sehr ernst. Das darf uns aber nicht zu düsterem, unfruchtbarer Pessimismus verleiten. Dies wäre ebenso bedenklich wie leichtgläubiger oder jauchender Optimismus. Man viel Skepsis läßt und hemmt den Fortschritt. Ein Volk, das in der unmittelbaren Vergangenheit so Großes, fast Uebermenschliches geleistet hat, ist nicht zum Untergang reif. Zu den fähigen aufbauenden Kräften gehört in erster Linie das Handwerk. Mit der Wucht von circa 1,4 Millionen selbständigen Betrieben in Deutschland, die einen großen Teil der Inlandsproduktion erzeugen und die ein Viertel bis ein Fünftel unserer ganzen Bevölkerung ernähren, steht heute das Handwerk in unserer Wirtschaft als vollberechtigtes Glied da. Aber nicht nur auf wirtschaftlichem Gebiete liegt die Bedeutung des Handwerks. Es ist auch die Brücke sozialer Verbündung, die nirgends schöner ihren harmonischen Ausdruck findet, als in dem Dreiflaggenmeister, Geiße, Behrting, ein staatserkennendes Element von hervorragender Wichtigkeit. Als schaffender Mittelstand hat es das größte Interesse an einer ruhigen, stetigen und organischen Staats- und Wirtschaftsentwicklung. Die Geschichte lehrt, daß Staaten ohne einen gefunden freien Mittelstand zu Grunde gehen.

Die unerlöschliche Ueberzeugung von der wirtschaftlichen Notwendigkeit und Bedeutung des Handwerks, von seiner überragenden Bedeutung als wirtschaftlicher, kultureller und sozialer Faktor in unserem Staats- und Volksleben hat der Kammer eine feste Grundlage für ihr Wirken gegeben und ihr die Arbeit erleichtert. Sie hat stets den Dienst am Handwerk gleichzeitig als Dienst am Vaterlande betrachtet. Wir können bei von uns in 25 Jahren über Arbeit langsam, aber sicher zur Geltung gebrachte wirtschaftliche und soziale Bedeutung des Handwerkerstandes für das Volkswohl niemals besser schützen und fördern, als wenn wir unsere Arbeit im Handwerk von den Interessen des Vaterlandes leiten lassen. Der Glaube an die Zukunft des Handwerks wird der Kammer auch fürherhin die Kraft verleihen, ihre Aufgaben ungebeirrt um Wälder und Wüdesacher und unbekümmert um Hindernisse zu erfüllen. Notwendig allerdings ist auch, daß das Handwerk sich geschlossen hinter die Kammer stellt, mit ihr arbeitet, und ihr als Führerin im Kampfe um seine Anerkennung folgt. Der feste Wille, mit dem Handwerk und für das Handwerk in Zukunft ihre ganze Lebenskraft einzusetzen, sei das Zielwüns, das die Handwerkskammer in ihrem Jubeltage erneuert und mit dem sie in die zweite Hälfte des ersten Halbjahrhunderts eintritt.

Starker Beifall folgte diesen Ausführungen. Es folgten Begrüßungsansprachen der Gäste.

In längerer Würdigung der Verdienste einzelner Mitglieder der Kammer gab Schloffermeister Ernst Blum, M. d. R. W., die

Ehrungen

bekannt. In dankbarer Anerkennung wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt: Louis Anselment, Karl Oberle, Adam Schmid aus Karlsruhe, Franz Scherer aus Breiten und Theodor Frey aus Bühl. Diesen wurde eine Ehrenplakette überreicht. Ehrendiplome erhielten: Präsident Jienmann, Brudsal und die Herren Falk, Wöhler, Häder und Herzog. Eine Plakette erhielt Herr Zappert. Die Herren Jienmann und Falk erhielten als weitere besondere Auszeichnung einen Ehrenfegerling und Ehrenbrief. Präsident Jienmann wurde außerdem zum Ehrenvorsitzmitglied ernannt.

Direktor Endreä wurde für die ausgezeichnete Führung der Geschäftsstelle besonderer Dank ausgesprochen.

Ein gemeinsames Mittagessen schloß sich an.

Gegr. 1805

**BRUCKMANN
BESTECKE**

Echt Silber m. Marke Adler
Versilb. m. Marke Adler
zu habend Fachgeschäften

J. Bruckmann & Söhne A.-G.
Heilbronn a. N.